Polem.
2688

Bibl. Lipp:
No 3544.

Bekehrungsgeschichte

eines

Amerikaners

Herr Thayer genannt,

eines

vormals protestantischen Geistlichen.

Von

ihm selbst im Französischen geschrieben,

itzt

ins deutsche übersetzt.

München, 1797.

Gedruckt bey Franz Seraph Hübschmann, nächst den PP. Karmelitern.

Nro. 1559.

Bekehrungs-Geschichte eines Amerikaners Hr. Thayer genannt.

Imprimatur.

München im Churfürstl. Censur-Collegio den 4. Jäner 1797.

Reichsfreyherr von Schneider auf Negelsfürst, Director.

Registr. Fol. 188.

Christoph von Schmöger, Sekretär.

Bayerische Staatsbibliothek München

Man hat vor einigen Jahren die Bekehrung eines protestantischen Geistlichen bey Gelegenheit der Wunder des ehrwürdigen Labre und seine Glaubens-Aenderung, welche zu Rom am 25ten May 1783. erfolgt ist, dem Publikum durch die öffentlichen Blätter bekannt gemacht.

Ich bin jener vom Irrthume zum wahren Glauben zurück gekehrte Protestant. Eine besondere und unverkennbare Vorsehung Gottes leitete mich zu diesem Schritte. Gleich dem Blinden des Evangeliums mache ich es mir daher zur Pflicht, die Barmherzigkeit Gottes, die er an mir bewiesen, jenes Gottes des Lichts und der Gnaden, die er mir hat wiederfahren lassen, bekannt zu machen.

Meine Bekehrung und die Ablegung meines Glaubens-Bekenntnisses geschah öffentlich zu Rom. Nach meiner Zurückkunft in Frankreich erzählte ich mehrern frommen Per-

sonen meine Geschichte, oder vielmehr die Geschichte der göttlichen Vorsicht in Rücksicht meiner, welche das Verlangen äußerten, ausführlich damit bekannt zu werden. Auch wünschten einige meiner Freunde die Bekanntmachung derselben zur Erbauung der Christen und zur Verherrlichung der Gnade Gottes. Ich habe ihren Gründen Gehör gegeben, und meine Geschichte im Französisch- und Englischen aufgezeichnet.

Hier ist sie: Ich bin aus Boston, einer ganz bemittelten Familie gebürtig, und ward in der protestantischen Religion, die allein herrschend und bekannt in Neuengland, erzogen. Anfänglich hegte ich keine Neigung zum Studieren; allein in meinem 16. Jahre, ich weiß nicht, ob aus Folge von Ueberlegung oder Wißbegierde, bath ich meine Eltern selbst um die Erlaubniß studieren zu dürfen. Nachdem ich dieselbe erhalten hatte, ersetzte ich in kurzem durch verdoppelten Fleiß die verlorne Zeit, und unter Anleitung eines tüchtigen Lehrers machte ich bald merkliche Fortschritte in den Wissenschaften. Nach geen-

digten

digten Studien ward ich Geistlicher bey den Puritanern, und übte als solcher während 2 Jahren meine Obliegenheiten, indem ich mich zugleich auf das Studium der heiligen Schrift und der Kanzel-Wohlredenheit legte. Indessen fühlte ich eine heimliche Neigung zum Reisen in mir; ich nährte diesen Wunsch, und faßte endlich den Entschluß nach Europa zu reisen, dort die herrschenden Sprachen zu erlernen, um mich mit den Staatsverfassungen, Sitten, Gebräuchen, Gesetzen und Regierungen der vornehmsten Nationen bekannt zu machen, damit ich bey meiner Rückkunft, mit diesen politischen Kenntnissen bereichert, meinem Vaterlande nützlicher seyn könnte.

Dieses waren meine menschliche Absichten; ich versah mich keineswegs der geheimen Zwecke der Vorsicht, durch welche ich wesentlichere Vortheile gewinnen sollte. Ich schiffte mich demnach, um nach Europa zu gehen, ein, und zu Ende des Jahres 1781. kam ich glücklich in Frankreich an. Ich beschäftigte mich sogleich mit Lesung der besten

Schrift-

Schriftsteller und suchte mich mit den Grundsätzen der Regierung bekannt zu machen. Kurz nach meiner Ankunft fiel ich in eine Krankheit, von der man fürchtete, daß sie tödtlich werden könnte. Ich verboth demnach auf das schärfeste, keinen katholischen Geistlichen sich mir nähern zu lassen; so sehr hieng ich damals an meiner Sekte.

Nach meiner Genesung schiffte ich nach England über, wo ich drey Monate auf eben die Art, wie in Frankreich, beschäftigt war, die Sitten und Gebräuche zu beobachten. Man lud mich zu Predigen ein; ich that es, jedoch es fand sich, daß meine Lehre nicht mit der herrschenden des Landes übereinstimmte. Ich antwortete, daß ich sie aus dem Evangelio geschöpft habe. Es ist bekannt, daß die Protestanten viele voneinander abweichende und widersprechende Lehren in der Bibel finden. Nachdem ich mich einige Zeit in England aufgehalten hatte, reißte ich durch Frankreich nach Rom, meinem Zwecke immer treu; allein wie man sich leicht denken kann, voreingenommen, sowohl gegen

die Landes-Religion, als auch gegen die Nation selbst, welche man mir mit den gehäßigsten Farben geschildert hatte. Jedoch ich hatte schon während meines Aufenthalts in Frankreich einen minder nachtheiligen Begriff von der katholischen Religion gefaßt, und mein nachmaliger Umgang mit den Italiänern selbst machte, daß ich von meinen Vorurtheilen gegen sie völlig zurück kam.

Bey der Ueberfahrt von Marseille nach Rom wurden wir wegen Mangel des nöthigen Windes gezwungen, in einen kleinen Hafen Port d'Hercule genannt, anzulegen. Der Marquis von Elmoro, Platzkommandant des Forts, ein ehrwürdiger Greis, empfieng mich, ohne daß ich ein Recht auf seine Gewogenheit hatte, mit einer väterlichen Güte und Zuneigung. Sein Haus, Tisch und Bibliothek, alles stand mir zum freyen Gebrauch, und als ich ihn verließ, mußte ich ihm versprechen, einen fleißigen Briefwechsel mit ihm zu unterhalten. Ueberall hab ich das Glück gehabt, Italiäner von ähnlichem Werthe kennen zu lernen, und alle, mit denen ich

Ge-

Geschäfte hatte, haben mir gleiche Begierde mich zu verpflichten geäußert, vorzüglich aber jene tugendhafte Familie, bey der ich in Rom wohnte, und in deren Mitte ich mich in dem Schoose meiner Angehörigen glaubte.

Soviel zuvorkommende Güte und Herzlichkeit gegen einen Fremden, und noch dazu einen bekannten Protestanten, rührten und erstaunten mich zugleich. Diese Religion, dacht' ich bey mir selbst, ist doch nicht so ungesellig, und flößt ihren Bekennern nicht, wie man mir glauben gemacht hatte, Gesinnungen von Abneigung und Nichtduldung gegen diejenigen, die nicht gleiches Glaubens sind, ein. Ich legte daher die ungegründeten Vorurtheile, welche man mir gegen sie beygebracht hatte, ab. Auf diese Art bereitete Gott auf eine unmerkliche Weise alles zu, um mich zu jenem glücklichen Ziele zu führen, welches ich itzt erreichet habe.

Gleich nach meiner Ankunft in Rom eilte ich voll Begierde jene Denkmäler des Alterthums, jene Meisterstücke der Kunst zu

sehen,

sehen, welche die Fremden an sich ziehen. Unter mehrern besah ich die Rotonda, oder das Pantheon, einen Tempel, der in älteren Zeiten der Verehrung heidnischer Gottheiten bestimmt war, itzt aber der heil. Jungfrau Maria und den Heiligen gewidmet ist.

Bey Ansicht dieses vortrefflichen Gebäudes ward ich von einer Idee gerührt, welche mir erhaben schien, und die, dachte ich bey mir selbst, sehr geschickt wäre, den schönsten Stoff zu einer Rede zu geben, wenn nämlich die katholische Religion die wirklich wahre wäre. Hier ist ungefähr das, was ich darüber dachte:

Dieser Tempel, sagte ich, sonst der Anbethung falscher Götter geweiht, hat sich itzt in einen Tempel des wahren Gottes verwandelt; das Kreuz Jesu Christi ist auf die Trümmer aller falscher Gottheiten gepflanzt, um ihm gleichsam ein herrliches Siegeszeichen zu werden, und sich von da der ganzen Erde zu zeigen. Diese Stadt, sonst die Beherrscherinn des bekannten Erdkreises, und die Haupt-

stadt

stadt der heidnischen Welt, ist itzt die erste Stadt der Christenheit geworden. Alles dieses sind redende und immerwährende Denkmäler über die Macht des Starken, und der Gründung, des Reiches Christi auf den Trümmern jenes des Teufels. Es war ein Werk, Gottes würdig, aus dem Mittelpunkte der Abgötterey den Sitz der wahren Religion zu machen, in der ersten Stadt der Welt den Hauptsitz seines Reiches zu erwählen, endlich aus dieser Schule aller Künste, aus dieser so berühmten Stadt, welche die Aufmerksamkeit aller Wißbegierigen und Fremden aus allen Weltgegenden an sich zieht, die Schule der Wahrheit, den Vereinigungs-Punkt aller Gläubigen, die Jesum Christum bekennen, zu machen. Nun fehlet dann nichts weiter dem äußern Glanze seiner Religion und der sichtbaren Kirche, die er nach seiner Absicht zweifelsohne den Völkern der Erde vor Augen stellen wollte — ja dieß ist sie gewiß, jene Stadt Gottes, gebauet auf einen Felsen, sichtbar allen Nationen.

Diese Ideen gefielen mir äußerst, und da ich die Kanzel-Wohlredenheit liebte, so wünschte ich auch zugleich die Wahrheit derselben, um einen so schönen Stoff behandeln zu können. Dieser erste Strahl von Licht hätte mich freylich weiter leiten sollen, allein mir schien dieß alles damals noch ein schöner Traum, und ich verließ diese Idee, um mich mit jenen Gegenständen zu beschäftigen, die dem Zweck meiner Reise und meinem vorgesteckten Ziele entsprachen.

Ich erlernte das Italiänische weit leichter und schneller, als die französische Sprache, so, daß ich bald im Stande war, die besten Schriftsteller der wälschen Litteratur zu verstehen; zu gleicher Zeit bemühte ich mich eine richtige Kenntniß von Rom und dessen Konstitution zu erlangen.

Inzwischen erinnerte ich mich zuweilen wieder der katholischen Religion, und ohngeachtet sie nicht in meinen Studienplan paßte, so wünschte ich sie doch, während meines Aufenthalts in Rom, näher zu kennen, eben so,

wie ich z. B. die muhametanische würde kennen gelernt haben, wenn ich mich in Konstantinopel befunden hätte.

Uebrigens war ich weit entfernt zu glauben, ich sey im Irrthume, oder den Gedanken nur zu hegen, eine andere Religion anzunehmen. Mein Wunsch war bloß der: von den Katholiken selbst ihre Lehre zu hören, damit ich sie nicht mehrers beschuldigen könnte, als was sie selbst eingestünden. Deßhalb wandt' ich mich an verschiedene Geistliche, und sprach über die Religion mit ihnen, allein diese waren Männer, welche mehr fromm als erleuchtet waren; sie sahen in mir nur einen starrsinnigen Protestanten, und verurtheilten mich, ohne mich zu belehren. Gewöhnlich trennten wir uns, gleich mißvergnügt, sie aus Ursache meiner Anhänglichkeit an meine Irrthümer, und ich ihres Eifers wegen, der mir nicht schriftmäßig schien. Uebrigens war ich keineswegs gesinnt, meine Meynungen abzulegen; ich wünschte bloß eine Kenntniß von der ihrigen zu haben. Noch regte sich kein Bedürfniß in mir nach Aufklärung;

rung; meine Neugierde zu befriedigen war mein einziger Wunsch. Aber Dank sey es jener gütigen Vorsicht, die alles zu meinem Besten lenkte; denn eben so wie die Begierde, die Welt zu sehen, mich ohne mein Wissen zum Mittelpunkt des Lichts geführt hatte, eben auf die Weise leitete mich der Wunsch, mich zu unterrichten, zur Erkenntniß der Wahrheit selbst, ohne daß ich nur daran dachte.

Endlich nachdem ich mehrere Gelegenheiten gesucht hatte, mich mit einem einsichtsvollen Manne zu besprechen, dem es weder an Willen noch Kenntniß fehlte, mir richtige Begriffe von der katholischen Lehre zu geben, machte ich zufällig die Bekanntschaft zweyer Geistlichen an einem Orte, an welchen ich gewöhnlich zu gehen pflegte. Ich unterhielt mich mit ihnen, entdeckte ihnen zugleich wer ich sey, und meine Wünsche. Damals dachte ich über die Jesuiten, was gewöhnlich alle Protestanten von ihnen denken; jedoch sagte ich zu diesen Geistlichen, daß ich wünschte, einige von dieser Gesellschaft kennen zu lernen;

nen; ich weiß sehr wohl, setzte ich hinzu, sie besitzen viel Weltklugheit und Menschenkenntniß; allein jedermann schätzt ihre Gelehrsamkeit. Ich werde mich vor ihren Feinheiten hüten, und zugleich von ihren Kenntnissen Nutzen schöpfen. Zufällig waren es gerade zween Jesuiten, zu denen ich sprach. Meine Freymüthigkeit mißfiel ihnen nicht; sie gestanden mir gleich ein, daß sie selbst Mitglieder der Gesellschaft wären. Wir unterziehen uns nicht, sie zu unterweisen, setzten sie hinzu, allein wir sind im Stande, ihnen einen Mann zu empfehlen, welcher ihnen in diesem Punkte völlige Befriedigung geben wird. Ich nahm ihr Anerbiethen an, und sie führten mich bey einem ihrer Mitbrüder auf, dessen Name in Rom sehr bekannt war, und den man seiner Wissenschaften sowohl als seiner Tugenden wegen sehr achtete.

„Hochwürdiger Herr! redete ich ihn an, es ist möglich, daß ich einige falsche Begriffe von ihrer Religion habe, da ich sie nur nach demjenigen kenne, was ihre Widersacher mir von ihr beygebracht haben. Wären es falsche

sche Meynungen, so ist mein ernstlicher Wunsch, mich eines bessern belehren zu lassen, denn ich hab es mir zum Grundsatz gemacht, gegen keine Sache ein irriges Vorurtheil zu hegen. Denken Sie aber bey Leibe ja nicht daran, mich bekehren zu wollen; wahrlich! es würde vergebliche Mühe seyn."

Ungeachtet dieser etwas harten Anrede empfieng er mich mit einer Sanftmuth und Liebenswürdigkeit, welche nur die Wirkung einer wahrer Frömmigkeit seyn konnte. Er bewilligte mir sogleich meinen Wunsch, sich mit mir über religiöse Gegenstände zu unterhalten. Zuerst zergliederte er mir nach der Ordnung jeden Glaubenssatz der katholischen Religion, und diese Beschäftigung währte einige Täge. Ich hörte ihm aufmerksam zu, ohne ihm jedoch Einwürfe zu machen. Allein sobald ich nach Haus gekehrt war, unterließ ich nicht, jedesmal schriftlich meine Gegengründe, welche seine Lehren widerlegen sollten, aufzuzeichnen. Ungeachtet mir noch manche Dinge dunkel schienen, so bewunderte ich doch die vortreffliche Uebereinstimmung des

Ganzen in der katholischen Religion, und ahnte die göttliche Weisheit, die mir überall so sichtbar ward.

Nachdem er diese Darstellung der katholischen Religion geendet hatte, stellte ich ihm meine Zweifel entgegen, und auf diese Weise bestritten wir, mit Gründen und Gegengründen, die mir schwierig scheinende Glaubenssätze wohl drey Monat lang. Ich war mehrere malen wegen einer Antwort in Verlegenheit, da ich aufrichtig zu Werke gieng, und mich gründlich unterrichten und nicht schikaniren wollte. Es blieben mir demnach manche Dunkelheiten und Zweifel übrig, die ich gern aufgehellt gehabt hätte, und da dieser würdige Mann meiner Unterweisung nur wenige Stunden widmen konnte, gieng ich in der Zwischenzeit zu einem andern Jesuiten, dem es eben so wenig an Eifer, als an Fähigkeit für die gute Sache fehlte. Dieser schlug einen Weg mit mir ein, der mich anfänglich stutzig machte. Heute, sagte er zu mir, wollen wir noch nicht unsern Gegenstand zu behandeln anfangen. Gehen Sie

nur, mein Lieber! und bethen sie andächtig 3 Vater unser, und kommen sie dann den und den Tag wieder zu mir.

Ich konnte bey dieser Rede ein kleines Lächeln nicht verbergen. Ey, antwortete ich ihm, ich bin noch nicht ihr Glaubensgenosse, mein Herr! und schon legen sie mir eine Büßung auf. Wir trennten uns hierauf, und da ich wieder auf mein Zimmer gekommen war, bedachte ich, daß das Gebeth, statt mir schädlich zu seyn, mir wohlthätig werden könnte, und daß eine Religion, welche mit solchen Vorübungen anzufangen lehrt, nothwendig einen festen Grund haben müße. Ich that demnach seiner Vorschrift gemäß, und besuchte ihn an dem Tage, welchen er festgesetzt hatte.

Schon kannte ich die katholische Lehre; es lag mir daher nur noch daran, über jene mir dunkel scheinende Punkte aufgeklärt zu werden. Indem ich ihm meine Zweifel allmählig eröffnete, legte er mir die Schriften der besten Gottesgelehrten und Kontrover-

sisten vor, welche über jene Materien ausführlich geschrieben hatten. Ich studierte dieselben mit allem Fleiße, und dieses Studium gab mir Gelegenheit, jene Glaubenspunkte gründlich zu prüfen, über welche die Katholiken und Protestanten streitig sind, und zugleich die Gründe abzuwägen, mit denen die erstern ihre Meynungen unterstützen. Ein Augustiner, den ich kennen zu lernen Gelegenheit hatte, war mir zugleich auch von großem Nutzen; er lehrte mich nämlich den Unterschied zwischen dem, was wirklich zum katholischen Glauben gehört, und dem, was nur Schulmeynungen, welche weder allgemein angenommen, noch verworfen sind.

Diese Unterscheidung verbreitete eine wohlthätige Helle über diese Materie, und gab zugleich meinen Begriffen Klarheit. Die Protestanten pflegen gewöhnlich diese beyde Gegenstände zu verwechseln, und verwirren deßhalb das Ganze: allein es giebt nur eine vollkommene Einheit in der Lehre; die Meynungen allein weichen voneinander ab. Die Protestanten, wenn sie daher beyde vermi-

schen,

schen, so halten sie das für Glaubenssätze, was nur bloß zu den freyen und unwesentlichen Meynungen der Schule gezählt werden muß.

Die Mühe, die ich mir auf solche Weise gab, mehrere Gottes-Gelehrte um Rath zu fragen, ward mir von doppelten Nutzen. Ich ward einmal mit ihren besondern Einsichten vertraut, und bemerkte zum andern, daß sie in Glaubenssachen nur Eine Meynung hatten. So gewiß es ist, daß nur ein Glaube ist, so wie es nur eine Wahrheit giebt. Diese Einigkeit des Glaubens, welche von allen Jahrhunderten her bey den Katholiken geherrscht hat, machte einen lebhaften Eindruck auf mein Gemüth, denn ich hatte eine ähnliche Uebereinstimmung bey den Protestanten nie bemerkt; sonst stand ich mit den Häuptern der protestantischen Sekte in Verbindung; ich hatte Gelegenheit, mich oft mit ihnen zu unterreden, und kannte daher wohl ihre Denkart. Nicht zwey habe ich gefunden, welche über die wesentlichsten Glaubens-Lehren einer gleichen Meynung gewesen wären.

ren. Fast alle wichen mehr oder minder von der Hauptlehre ab. Sehr wohl erinnere ich mich noch, daß ein berühmter protestantischer Prediger mir einst selbst eingestand, wie er an einem Orte für einen Neuling in der Lehre gehalten worden wäre, daß er damals wirklich sehr irrige Grundsätze gehabt hätte, seine Meynungen aber seit jener Zeit geändert habe, so, daß er itzt dort für sehr orthodox gehalten werden würde; ähnliches Schicksal, setzte eben derselbe hinzu, haben ja all unsere protestantische Prediger; ich kenne keinen, der nicht eben so wie ich von der Grundlehre abgewichen wäre.

Damals machte dieses Bekenntniß keinen Eindruck auf mich; späterhin aber erinnerte ich mich dessen, und es both mir reichen Stoff zum Nachdenken dar. Abermals ein neuer Beweis dessen, was man zu sagen pflegt: daß die guten oder schlimmen Eindrücke, welche wir in unserer Jugend empfangen, ihre Wirkungen im Alter an uns äußern.

Diese

Diese Wankelmüthigkeit der protestantischen Kirchenvorstehern beunruhigte mich; ich sah ein: daß es eine natürliche Folge des Hauptgrundsatzes der protestantischen Religion sey, Richter seines Glaubens zu seyn. Setzt man aber den Eigendückel zum Grund des Glaubens, so ist nichts mehr darinn sicher; und daher kömmt der ewige Widerspruch der Diener am Worte unter sich; daher kömmt die öftere Abänderung ihrer Glaubenslehre.

Vergeblich hatte ich mich bemühet, sie miteinander zu vereinigen; ich fand kein anderes Mittel, als wenn man zugäbe, daß der Glaub an Jes[illegible] Christum und eine bloße Gottesverehrung [illegible]länglich sey. Allein mit diesem, welches damals meinen völligen Beyfall hatte, hätte man auch die widersprechendsten Grundsätze, ja fast alle Sekten wieder vereinigen können. Täglich dachte ich leichter über diesen Punkt, und setzte endlich der Glaubensfreyheit keine Schranken mehr. Ich zählte unter den Quackern, Wiedertäufern und Armeniern Freunde, und wenig hätte ge-

gefehlt, daß ich nicht eine religiöse Duldung, in dem weitschichtigsten Verstande, angenommen hätte. Immerhin mögen die Protestanten sagen, sie nehmen die heil. Schrift zur Richtschnur ihres Glaubens; so lange sie keine sichtbare Authorität, welche den Sinn derselben bestimmt, anerkennen werden, und es einem jeden frey stellen, nach seiner Willkühr den Buchstaben derselben auszulegen, so wird es kein Mittel geben, sie von ihrem Irrthume zu überführen. Fällt es daher z. B. dem Socinianer zu behaupten bey, er fände in der Bibel nichts, wodurch die Gottheit Christi bewiesen würde, so hat niemand das Recht, diesen Glaubensatz von ihm zu heischen, noch ihn zu verurtheilen, da er denselben völlig verwirft. Ja, er führet noch weiter, dieser Grundsatz: er leitet zum völligen Indifferentismus aller Religionen, und wirft zugleich die Grundsäulen des Christenthums über den Haufen, indem er die Vernunft eines jeden Einzelnen als höchsten Glaubens-Richter aufstellt.

Diese

Diese Betrachtung und andere mehr hatten damals noch nicht die gewünschte Wirkung auf mein Herz, welche sie hätten haben sollen; doch führten sie mich auf den Weg, auf welchem ich endlich die Augen dem wahren Glauben öffnete.

Ohngeachtet ich in meinem Forschen weiter vorgedrungen war, als ich mir vorgesetzt hatte, denn ich wollte nur die katholische Lehre genau kennen lernen, so fand ich doch schon unvermerkt darinn alles vernünftig und gegründet. Beym Anfang dieser Forschung fiel mir der Gedanken nicht bey, daß meine Sekte irrig und grundlos wäre; ich merkte zwar schon in meiner Religion manche schwache Seite; es entstanden Zweifel in mir, jedoch war ich weit entfernt, meine Sekte verlassen zu wollen. Die Vorurtheile, in welchen ich erzogen war, hatten noch eine zu große Herrschaft über meinen Geist, und mein Herz war noch nicht genug zu jenem Opfer vorbereitet, welches ein Glaubenswechsel erfodert. Ich glaubte schon viel gethan zu haben, als ich den Vorsatz faßte, die be-

sten

sten Schriften der katholischen Kontroversisten mit nach Amerika zu nehmen; sie dort noch einmal zu studieren, und wenn ich sie nicht zu widerlegen im Stande seyn würde, alsdann meine Religion mit jener bessern zu vertauschen, denn ich war festes Willens, welche Ueberzeugung man mir auch darlegen würde, doch nicht in Rom meinen Glauben zu ändern, aus Furcht einen übereilten Schritt zu thun. Jedoch die immer über mich wachende Vorsicht hielt es für besser, mir nicht diese Zögerung, die meinem Seelenheile hätte nachtheilig werden können, zuzugestehen; sie leitete mehrere Umstände herbey, welche den Moment meiner Bekehrung beschleunigten.

Zufälliger Weise bekam ich ein Werk von einem gewißen Pater Segneri, betitelt: Etwas über den Schutzengel, zu Gesicht. Der fromme Glaube, welcher in dieser Schrift herrschte, daß nämlich jeder Mensch seinen eignen Schutzengel habe, der ihn bewache, und der Zeuge seiner Handlungen sey, war mir zwar nicht neu, denn man hatte mir diese Lehre schon in meiner Jugend eingeflößt; damals

mals aber hatt' ich nicht auf sie geachtet, oder sie hatte wenigstens keinen wesentlichen Einfluß auf die Besserung meines Lebens gehabt. Die Lesung dieses Werks erweckte daher wieder in mir die ersten Eindrücke von Frömmigkeit, welche man mir sonst beygebracht hatte.

Jetzt warf ich einen prüfenden Blick auf mein verflossenes Leben, und machte mir Vorwürfe, daß ich so oft gegen die Achtung, die ich der Gegenwart meines Schutzengels schuldig gewesen wäre, gefehlt hätte. Ich faßte zugleich den Vorsatz, fernerhin mehr als bisher über mich zu wachen, und dasjenige zu vermeiden, wodurch er betrübt werden könnte. Diese Aufmerksamkeit die Sünde zu fliehen, trug gewiß viel dazu bey, mich zum wahren Glauben zu führen, und es war ein Hinderniß weniger, um zu der Gnade zu gelangen, welcher ich theilhaftig werden sollte.

So stand es mit mir, als der Tod des ehrwürdigen Labre und die Wunder, die bey

sei=

seinem Grabe geschahen, in Rom Aufsehen erregten, und der Gegenstand aller Gespräche wurden. Ohngeachtet ich nun schon gut genug unterrichtet war, so war ich doch weit entfernt, allen diesen Erzählungen Glauben beyzumessen: denn unter allen meinen Vorurtheilen gegen die Katholiken war keines so in meinem Herzen eingewurzelt, als der Unglaube an die Wunderwerke, deren sich die Katholiken rühmen. Ich war in dieser vorgefaßten Meynung, so wie jeder Protestant erzogen, die, weit entfernt die Gabe der Wunder anzuerkennen, sie lieber völlig abläugnen. Ich meines Theils läugnete nicht nur diejenigen, von denen man damals in Rom sprach; sondern mein Witz wählte sie sich zum Gegenstande seines Spottes. Ich erlaubte mir in Gesellschaften die unanständigsten Scherzreden über jenen Diener Gottes, dessen Armuth und anscheinende Unsauberkeit mir zuwider schien. In diesem Punkte übertraf ich meine protestantischen Freunde. Da indessen die Zahl und das Ansehen der Zeugnisse dieser Wunder täglich zunahm, hielt ich es für Pflicht, die Sache selbst zu prüfen.

Ich

Ich besprach mich zu dem Ende mehrmalen mit dem Beichtvater des Verstorbenen, der mir einen Theil seiner Lebensgeschichte erzählte. Ich besuchte ferner 4 Personen, von denen man sagte, sie wären auf eine wunderthätige Art genesen. Ich untersuchte ihr itziges Befinden, und verglich damit ihren ersten Zustand. Auch erkundigte ich mich sowohl nach der Art und Dauer ihrer Krankheit, als nach den Umständen, unter denen sie so augenblicklich genesen waren. Ich sammelte die Zeugnisse derer, die sie kannten, und nach allen diesen genauen Erkundigungen ward ich fest überzeugt, daß die Wirklichkeit jeder dieser Wunder mehr gewiß wäre, als manche andere für gewiß gehaltene Thatsache. Einer von denen Personen, die ich kennen lernte, war ein Blutgefäß in der Brust zersprungen; sie war Klosterfrau in St. Apollonia, seit 18 Monaten hatte sie die Abzehrung, die täglich mehr zunahm. Ihre Schwäche ward endlich so groß, daß sie fast keine Speisen mehr genießen konnte. Sie rief den ehrwürdigen Labre um Hilfe an, nahm hierauf ein Tränkchen, in welches man

eine

eine Reliquie des Seligen getaucht hatte, und genaß in demselben Augenblicke. Denselben Tag noch gieng sie ins Chor mit den andern Klosterschwestern, sie aß ohne die geringste Beschwerlichkeit, und verrichtete mit der größten Leichtigkeit auch die schweresten Hausarbeiten.

Diese Geschichte ward mir von der Priorin und 6 Klosterfrauen erzählt und auf das heiligste versichert. Ich selbst hatte Gelegenheit öfter die widergenesene Nonne zu sehen und zu sprechen, denn sie war frisch und gesund. Doch waren mir alle diese Zeugnisse noch nicht hinlänglich. Ich besuchte selbst ihren Arzt, und dieser bekräftigte nicht allein alles, was jene Klosterfrauen mir schon gesagt hatten, sondern setzte noch hinzu: wie er bereit sey auf dem Evangelio zu beschwören, daß diese Krankheit auf keine natürliche Weise zu heilen möglich gewesen wäre. Ich hatte nachmals noch öfter Gelegenheit, mich zu versichern, daß ihre Genesung von Dauer sey, indem ich mich noch 4 Monate in Rom

auf-

aufhielt, und ich sie bey meiner Abreise in der blühendsten Gesundheit verließ.

Da ich demnach nun überzeugt war, daß diese Heilung nothwendig die Folge einer übernatürlichen Wirkung sey, so konnte ich nicht umhin, einen Blick in mein Inneres zu werfen, und zu sehen, welcher Gefahr ich ausgesetzt seyn würde, wenn ich fernerhin ein Bekenner meiner Sekte bliebe. Betrachtungen dieser Art versetzten mich in ein tiefes Nachdenken. Meine Feder ist zu schwach, ein Bild meines damaligen Seelenzustandes zu entwerfen. Die Wahrheit stellte sich mir überall unverhohlen dar; allein sie mußte noch mit allen den Vorurtheilen kämpfen, die ich mit der Muttermilch eingesogen hatte. Ich fühlte die Macht jener Gründe, welche man den Protestanten entgegen stellt, und doch hatte ich noch nicht Gewalt genug über mich selbst, bessern Einsichten zu folgen.

Ich sah völlig ein, daß die hohen Wahrheiten der katholischen Religion sich auf die mannigfaltigsten und unwiderlegbarsten Grün-

de stützten; ich sah ein, daß die Antworten, welche die Katholiken auf die Einwürfe der Protestanten geben, kraftvoll und befriedigend seyen: allein es kam hier darauf an, Irrthümer abzuschwören, in welchen ich erzogen war, und die ich selbst andere gelehrt hatte. Ich war ferner Geistlicher in meiner Sekte, und mußte daher sowohl auf mein Amt, als auf meine Glücksgüter verzicht thun; ich liebte meine Familie auf das zärtlichste, und sollte mir ihren Unwillen zuziehen? — So viele mir so werthe Bewegursachen hielten mich noch zur Zeit zurück — kurz: mein Verstand war überzeugt; nur mein Herz sträubte sich noch dagegen.

In dieser Epoche der Ungewißheit und des Kampfes kam mir von ohngefähr ein italiänisches Buch in die Hand, betitelt: Manifesto d'un Cavaliere christiano convertito à la religione catholica. Erklärung eines christlichen Edelmannes, welcher sich zur katholischen Religion bekehrt hat. Ein Werk, welches wohl würdig wäre, in alle Sprachen übersetzt zu seyn,

und

und unter allen Irrenden bekannt zu werden. Der Verfasser giebt in demselben eine historische Notiz von seiner Bekehrung, und widerlegt in Kurzem die Streitpunkte, welche die Protestanten von den Katholiken trennen. Zu Anfang dieses Buchs hat er ein schönes Gebeth vorangesetzt, welches er von einem Katholiken, um den Beystand des heil. Geistes zu erflehen, erhalten hatte. Ich glaube, der Leser wird nicht unzufrieden seyn, es hier zu finden.

Ewiger, allmächtiger, gütevoller Gott! Vater der Barmherzigkeit und Erlöser des Menschengeschlechts! Ich bitte dich voller Demuth, du wollest durch deine Gnade meinen Geist erleuchten und mein Herz erwärmen, damit ich durch den wahren Glauben, durch die Hoffnung auf deine Barmherzigkeit, und durch die Liebe in der wahren Religion Jesu Christi leben und sterben möge. Ich bin versichert, daß, da es nur einen Gott giebt, so kann es auch nur einen Glauben, eine

Re-

Religion, und einen Weg zur Seligkeit geben, daß alle Nebenwege nur zur Hölle führen können. Dieser Glaube ist es, o mein Gott! den ich mit innigstem Eifer suche, um ihn anzunehmen, und meine unsterbliche Seele zu retten. Ich betheure demnach vor dem Lichte deiner Majestät, ja ich schwöre bey allen deinen göttlichen Eigenschaften, daß ich der Religion, die du mich wirst für wahr erkennen lassen, Folge leisten, und jene, die falsch und voll Irrthümer ist, mit leichtem Herzen, es koste mich auch was es wolle, verlassen will. Ich erkenne zwar, daß ich dieser Gnaden unwürdig sey, da die Zahl meiner Sünden so groß ist, über die meine Seele trauert, und durch die ich einen so gütevollen, großen, heiligen und liebenswürdigen Gott beleidiget habe; allein jenes, dessen ich in diesem Augenblicke noch nicht würdig bin, hoffe ich durch deine unermeßliche Barm-

her-

herzigkeit zu erlangen, und ich bitte, ja ich beschwöre dich, du wollest mir durch das verdienstvolle Blut Jesu Christi, deines einzigen Sohnes, welches für die reuigen Sünder vergossen worden ist, diese Gnade ertheilen. Amen.

Indem ich dieses Buch in die Hand nahm, fühlt ich eine heimliche Ahndung in mir, daß dasselbe vielleicht das Endmittel seyn würde, um meinen noch wankelmüthigen Entschluß zu bestimmen. Noch lag meine Seele mit den gegenstrebenden Gefühlen im Streit. O! welchen Kampf, welchen Sturm mußte ich dulden. Ich blickte auf jenes schöne Gebeth: allein ich hatte nicht das Herz, es mit Andacht zu bethen. Ich wünschte Aufklärung, und scheuchte doch das Licht. Mein zeitlicher Vortheil und hundert andere Beweggründe stellten sich meinem Geiste dar, und maaßen sich mit den wohlthätigen Eindrücken meines Heils. Endlich siegte der Vortheil dieses letztern: ich warf mich auf meine Kniee und bethete so innbrünstig, als mir möglich war, dasselbe zu Gott. Diese Gemüthsbewegung

sowohl, als der innere Kampf, den ich bestanden hatte, brachen endlich in einen Strom von Thränen bey mir aus. Itzt wagte ich es erst, das Buch selbst zu lesen; es stellte mir in einem schönen Ueberblicke alle Wahrheiten der katholischen Religion vor Augen; das Ganze dieser mannigfachen Beweise, so wie ihre Deutlichkeit, diese in einem Brennpunkt vereinigte Lichtstrahlen rührten mein Gemüth auf das innigste. Ich widerstrebte nicht mehr der göttlichen Gnade; sie sprach zu meinem Herzen, indem sie zugleich meinen Geist erleuchtete, und unterstützte mich kraftvoll, damit ich über jedes fernere Hinderniß siegen könnte. Ich hatte noch nicht das Buch geendet, als ich mit einer Art von frommer Begeisterung ausrief: Ja mein Gott! ich bin bereit den katholischen Glauben anzunehmen. Noch an demselben Tage theilte ich meinen Hausleuten diesen meinen Entschluß mit, und sie freuten sich innigst mit mir darüber, denn es waren fromme Menschen.

Am Abend gieng ich ins Koffeehaus, wo ich all meinen größtentheils protestantischen

Freun-

Freunden meinen Vorsatz eröffnete. Um so viel an mir lag, das Aergerniß wieder gut zu machen, welches ich gegeben hatte, ward ich der eifrigste Vertheidiger der Heiligkeit des ehrwürdigen Labre, und ich erklärte laut, daß ich mehr Ueberzeugung von der Wahrheit seiner Wunder habe, als nöthig wäre, mir von jeder anderen Sache volle Gewißheit zu geben.

Noch mehr! um wegen der Lehre Jesu Christi nicht zu erröthen, lud ich alle meine Freunde ein, Zeugen bey Ablegung meines Glaubensbekenntnißes zu seyn. Viele beklagten meinen Schwachsinn, andere hielten sich über mich auf; allein der Gott der Stärke, der mich zum Glauben berufen hatte, unterstützte mich, und ich lebe des festen Vertrauens, er werde mir seinen Beystand bis ans Ende nicht versagen.

Ich halte es nöthig, hier noch einmal zu bekennen, daß ich mit meiner Einbildungskraft vor Annehmung meines neuen Glaubens, der Verehrung der heiligsten Mutter

Gottes und der Heiligen wegen überhaupt noch manchen Kampf bestehen mußte; man hatte mich zwar gelehrt, daß die Vorbitte der heiligen Mutter bey dem Sohne vortheilhaft sey, und daß eine solche Verehrung, weit entfernt ihm zu mißfallen, vielmehr wohlgefällig seyn müße, indem man auf diese Weise, diejenige, die er selbst so zärtlich geliebt, verehre, und er in ihr mehr verherrlichet würde. Doch kehrten gegen meinen Willen je zuweilen alte Zweifel zurück: der Vorwurf der Abgötterey, z. B. welchen man den Katholiken in eben dieser Rücksicht macht, beunruhigte mich, ohngeachtet ich ihn für grundlos hielt. Mein Zustand glich damals gerade dem Zustande jener Personen, denen man in der Jugend Gespenstergeschichten erzählet, und die bey reifern Jahren troß der Vernunft sich doch nicht eines heimlichen Schauers enthalten können, so oft jene Bilder vor ihre Einbildungskraft treten.

Ich mußte mir Gewalt anthun, und so oft ich die Mutter Gottes anrief, that ich dieß nur mit Zittern. Zuerst wandt ich mich

dann im Geiste zu Jesu Christo, und versicherte ihn in meinem Gebethe, daß ich weiter keine Absicht habe, als die Vergrößerung seiner Ehre, und daß ich dieses durch die Verehrung und Fürsprache seiner heiligsten Mutter noch mehr zu thun hoffte. Ich bath ihn zugleich, in mir keine abgöttische Begriffe, die ich von ganzem Herzen verabscheute, zu vermuthen. Dann wand' ich mich zur heiligsten Mutter Gottes selbst; — liebevolle Mutter! sprach ich zu ihr, wenn es erlaubt ist, deinen Beystand zu erflehen, o so hilf mir aus dem traurigen Zustande, in welchem ich mich jetzt befinde. Durch dich kam der Mittler in die Welt, und durch deine Vermittlung wünsche ich zu ihm zu gelangen. Durch dich lehret mich die Schrift, sey das erste Wunder des evangelischen Glaubens nach der Gnadenreihe geschehen; (die Heiligung Johannes nämlich) und das erste in der Ordnung der Natur (die Verwandlung des Wassers in Wein). Hier ist Gelegenheit ein anderes zu wirken; o versage mir nicht deinen Beystand, ich verdiene ihn zwar nicht, denn ach schon lange verkenn' ich dich; allein ich bin bereit meinen Fehler zu

ver-

verbessern, indem ich mich voll Vertrauen zu dir wende; bitte für mich bey deinem göttlichen Sohne.

Dann wandt' ich mich zu Gott selbst. Herr! fuhr ich fort, verleih mir deinen Geist, du verhießest ja diejenigen zu erhören, welche dich im Glauben anrufen würden. Sieh! ich thue dieses mit aufrichtigem Herzen; suche Wahrheit, und glaube sie nicht theuer genug erkaufen zu können. Du bist Zeuge, mein Gott! wie ich mich in eben dieser Absicht an deine heilige Mutter gewandt habe — ach! erhörtest du nicht meine Bitte, du würdest ja alsdann selbst die Ursache meines längern Irrthumes seyn.

Die Früchte dieses Gebethes waren ein heiliges Vertrauen, und ein innerer Friede, die sich in meiner Seele ergossen. Seit diesem Zeitpunkte nehme ich oft meine Zuflucht zur heiligsten Mutter Gottes, und ich bin versichert, durch sie besondere Gnaden empfangen zu haben. Erkenntlichkeit des Herzens nöthiget mir dieses Bekenntniß ab; in allen

Stücken, wodurch sie verherrlichet werden kann, suche ich sie zu verehren, und bemühe mich ihren Dienst, soviel an mir liegt, zu verbreiten. Es biethet sich mir hier auf eine ganz natürliche Weise folgende Betrachtung dar: Könnte Gott zugeben, daß ein Mensch sich in der Wahl einer Religion irre, wenn derselbe zuvor seine Zuflucht zum Gebeth genommen, eine sorgfältige Achtsamkeit auf seinen Lebenswandel verwendet, lange und gründliche Prüfungen angestellet, alles dasjenige, was ihm je theuer war, Familie, Stand, Glücksgüter, Ruf aufgeopfert hat, um jene Religion anzunehmen — könnte da wohl Gott zugeben, frage ich, daß dieser Mensch sich in seiner Wahl irre? — Wäre diese Religion falsch, könnte er alsdann nicht zu Gott mit jenem Theologen sagen, Herr! du hast mich hintergangen?

Diese Betrachtung gewinnt einen neuen Grad von Festigkeit, wenn ich auf die wundervolle Veränderung, die mit mir seit meiner Bekehrung vorgegangen ist, sehe. Ich stehe einen Augenblick bey mir an, sie bekannt

zu machen; doch bin ich es zu thun verpflichtet, theils um die Barmherzigkeit Gottes zu verherrlichen, theils um der katholischen Religion, welche ich in diesem Augenblick das Glück zu bekennen habe, ein Opfer darzubringen.

Welcher wesentliche Unterschied ist nicht zwischen meinem sonstigen und meinem dermaligen Zustande! Meine Denkart, meine Neigungen und Absichten — kurz: alles ist verändert. Ich erkenne mich fast selbst nicht mehr. Sobald mein Entschluß gefaßt war, that ich auf das Studium weltlicher Wissenschaften verzicht, welche bis dahin mein Lieblingszeitvertreib waren: Ich ließ meine Bücher zur Hälfte ungelesen, und rührte andere nicht einmal an. Seit jener Zeit haben die Leidenschaften nur eine schwache Herrschaft über mich; meine ehrsüchtigen Pläne haben mich völlig verlassen, und ich begehre nichts mehr von der Welt; meine einzige Freude ist in Gott und in göttlichen Dingen, und es ruht ein tiefer Friede in meinem Herzen, den ich sonst nie kennte!

Ich lebe nicht mehr in jener trügerischen Sicherheit eines eingeschlafenen Gewissens, welches auf die Barmherzigkeit Gottes blindhin Rechnung macht, und die Gefahren verkennet, welchen es ausgesetzt ist. Mein Vertrauen gleichet dem eines frommen Kindes, welches sich in den Armen seines Vaters befindet, aus denen es nicht heraus gerissen werden kann; das ruhig ist, ohngeachtet ihn Gefahren von allen Seiten drohen. Ja! ich fühle es, diese Religion ist fürs Herz gemacht, und so gründlich auch die Proben von der Aechtheit der Religion Jesu Christi sind, so sehr sie mich überzeugt haben, so ist diese innere Zufriedenheit, diese reine Freude, welche sie ihren Bekennern gewährt, mir ein neuer bündiger Beweis ihrer Aechtheit.

Jene hohe Wahrheiten, welche ich sonst nur mit Mühe begreifen konnte, sind jetzt diejenigen, welche mir den reichesten Trost darbiethen. Das Geheimniß der Verwandlung des Brodes in den Leib Jesu Christi im heiligen Abendmahle, welches mir so unbegreiflich dünkte, ist für mich eine unversieg-

siegbare Quelle geistiger Freuden geworden. Die Beicht, die ich mir als ein unerträgliches Joch dachte, ist mir jezt, da sie eine so große Ruhe in meiner Seele verbreitet, unendlich theuer. Ach! kännten die Irr- und Ungläubigen nur die Wonne, welche der wahre Christ am Fuße des Altares empfindet, sie würden es bald zu seyn aufhören! — O warum kann ich nicht zu ihnen allen reden! Ich würde ihnen zurufen: Sehet und fühlet durch eigene Erfahrung, wie freundlich der Herr ist; wie lieb er diejenigen hat, die ihm in der heiligen Gemeinschaft dienen, welche er selbst gestiftet und mit seinem Geiste belebet hat.

Diesen Zuruf zu verbreiten, soviel, als nur an mir liegt, ist der allein herrschende Wunsch meiner Seele; so wie das Reich des wahren Glaubens, in welchem ich jezt so glücklich lebe, zu vergrößern.

Ich beabsichte nichts als dieses. Deßhalb allein wünsche ich nach meinem Vaterlande wieder zurück zu kehren: denn ich hoffe,

ohnge-

ohngeachtet meiner Unwürdigkeit doch das Werkzeug der Bekehrung vieler meiner Mitbürger zu seyn, und so groß ist die Ueberzeugung von der Wahrhaftigkeit der katholischen Kirche in mir, und meine Dankbarkeit gegen die ausgezeichnete Gnade, die mir Gott hat wiederfahren lassen, da er mich zum wahren Glauben berief, daß ich bereit bin, denselben mit meinem Blute zu besiegeln. Ich zweifle in diesem Falle nicht an dem göttlichen Beystande.

Ich beschwöre die Leser dieser Schrift, den Vater des Lichts, und den Gott der Gnaden mit Eifer anzurufen, um seinen Willen an seinem Diener zu vollführen, dem Glauben einen leichten Eingang in mein Vaterland zu verschaffen, ihn dort blühend zu machen, damit er in einem Lande Früchte trage, in welchen man ihn bisher noch nicht kannte. Vielleicht, und ich weile mit Vergnügen bey diesem Gedanken — vielleicht, daß derjenige, welcher Reiche errichten, und sie nach seinem Gefallen wieder zerstöhren kann, der alles für die Auserwählten, und zum Besten seiner

Kirche thut, vielleicht daß er jene Revolution *) von der wir Zeuge sind, zu einem glorreichen Ziele leitet, um vielleicht große Absichten dadurch zu erreichen, und eine weit glücklichere Revolution in dem Reiche der Gnaden dadurch zu bewirken. Amen!

Brief des Herrn Thayers,

Eine Antwort auf jenes Schreiben, welches sein Herr Bruder, nachdem derselbe seine Glaubensveränderung erfahren hatte, ihm zugesendet hat.

Aus dem Englischen.

Mein theuerster Freund und Bruder!

Ich habe mit der größten Zufriedenheit dein Schreiben durch den Herrn * * * erhalten. Was mich in demselben am meisten erfreuet hat, ist die Fortdauer jener zärtlichen Freundschaft, die du von jeher für mich hegtest. Sey auch du deiner Seits versichert, daß meine

*) Die Unabhängigkeit der 13 amerikanischen Provinzen.

meine Liebe gegen dich noch immer dieselbe ist, und daß sie, weit entfernt durch Zeit, Entfernung oder Verschiedenheit der Meynungen geschwächt zu seyn, vielmehr durch jene heilige Religion, welche ich angenommen, an Stärke gewonnen hat. — Eine Religion, deren erster und hauptsächlichster Charakter darin besteht, die moralischen Tugenden, zu welcher wir Anlagen haben, zu vervollkommnen.

Nach einem zärtlichen Erguß deines Herzens theilest du mir deine Bekümmernisse mit, daß ich eine Religion verlassen habe, um einer zu folgen, welche, soviel du sie kennest, voll von Scheinheiligkeit und Aberglauben ist.

Du hast wohl recht, liebster Bruder! hinzu zu setzen: soviel du sie kennest; erlaub mir, dir zu sagen, daß du einen ganz falschen Begriff von ihr hast, und gewiß! nichts konnte dich dahin bringen, so nachtheilig von ihr zu urtheilen, als die falschen Schilderungen und die schwarzen Verläumdungen unserer Feinde, welche, leider! die Gabe besitzen,

alles

alles das zu entstellen, was die Religion am vernünftigsten, heiligsten, und der tiefsten Verehrung am würdigsten an sich hat. Diese Unkunde ist dir mit den mehresten Protestanten gemein; denn ich setze voraus, daß nur der mindeste Theil boshaft genug ist, uns Irrthümer zu beschuldigen, von denen sie in ihrem Gewissen überzeugt sind, daß wir sie nicht glauben.

Ich war gerade so, wie du in diesem Stücke, in der gröbsten Unwissenheit. Gern bekenne ich dir, daß mich nie etwas so sehr in Verwunderung gesetzt hat, als die Zergliederung der katholischen Religion, wie ich sie aus dem Munde ihrer Bekenner gehört habe. Wie verschieden hab ich sie von jenen Begriffen gefunden, welche man mir davon in den Schulen beygebracht hatte. Glaub mir, liebster Bruder! ich habe nicht das geringste Interesse, dich zu hintergehen; ich wünsche nichts sehnlicher, als dein und all meiner lieben Anverwandten Heil. Ich erkläre dieses vor Gott, welcher die Aufrichtigkeit meines Herzens sieht, daß ich bereit bin wil-

lig den härtesten Tod zu dulden, um euch jenes Glück zu verschaffen.

Bevor du meine Antworten auf deine Einwendungen liesest, so bitte ich dich, dich zuförderst auf einige Minuten an einen einsamen Ort zurück zu ziehen, und Gott da knieend von ganzem Herzen zu versprechen, auf alle Leidenschaften Verzicht zu thun. Bitt ihn um Gnade, alles zu vermeiden, was die Stimme deines Gewissens für sündhaft erklären wird; bethe also zu ihm: (dieß Gebeth befindet sich in der Erzählung Seite 31) Wenn du dich so vorbereitet, und du die wahre Absicht hast, Nutzen aus jenen Gesinnungen zu ziehen, so werden meine zwar kurze und unzureichende Antworten dennoch genügen, alle Wolken von deiner Seele zu verscheuchen: hegest du aber andere Gesinnungen, so suchst du nicht die Wahrheit mit aufrichtigem Herzen.

1stens Was du mir von den Verfolgungen sagst, welche die Katholiken gegen ihre Feinde angestiftet hätten, beweiset nur soviel,

daß

daß es zu allen Zeiten böse Katholiken gegeben habe, welche sich der Religion als eines Mittels bedienten, um die Bosheit ihres Herzens auszulassen: Allein weit entfernt, daß unsere Religion solchen Katholiken Beyfall gebe, so verurtheilt sie dieselben vielmehr laut, und nie bediente sie sich anderer Waffen zu ihrer Vertheidigung, als die der Sanftmuth, der Geduld, und der Barmherzigkeit. Es gab, und vielleicht giebt es noch grausame und verfolgungssüchtige Katholiken, so wie es eben so grausame, und verfolgungssüchtige Protestanten gegeben hat, und vielleicht noch giebt. Allein weder der eine, noch der andere Theil ist dieß aus Grundsätzen seiner Religion, vielmehr deßhalb, weil er sich davon entfernt hat. Wir behaupten nicht, daß alle Katholiken Heilige seyn, wir sehen, leider wohl! wie weit wir von diesem Ziele entfernt sind, und dieß ist eben der Kummer der Rechtschaffenen; indessen kann ich dich doch versichern, daß ich unter der großen Anzahl, welche ich in verschiedenen Ländern kennen gelernt, keinen angetroffen habe, der mir eine Bitterkeit gesagt, oder bey dem ich die geringste

Ab-

Abneigung gegen die Protestanten bemerkt hätte; sie bedauern sie und bitten für sie, wie für ihre irrende Brüder. Hierin besteht ihr ganzes Verbrechen. Sieh nur dagegen, wie deine verschiedene Sekten gegen uns in Harnisch sind, wie sie sich selbst untereinander anfeinden; — und dann urtheile, ob uns oder euch der Name Verfolger gebühre. Ich überlasse deinem Gewissen die Entscheidung dieses Punktes.

2tens Da wir uns auf die Einigkeit der Lehre stützen, welche stäts unter den Katholiken herrschte und immer herrschen wird, so glaubst du, die Stärke dieses Arguments dadurch zu schwächen, daß du uns die Einigkeit, welche unter den Muhamedanern herrscht, entgegen stellest. Allein jene Einigkeit, welche du ihnen zuschreibst, ist bloß eine Andichtung, denn nach den Nachrichten der glaubwürdigdigsten Schriftsteller sind sie in zwo große Hauptsekten, nämlich: die des Omars und des Ali getheilet. Diese leztern, Schütes genannt, bilden noch 5 Hauptsekten, welche gleichsam als eben soviel Bäume sich in 70

Zweige verbreiten. Der Glaube in diesen Gesellschaften weicht außerordentlich von einander ab. Einige z. B. zweifeln an der Aechtheit ihrer Religion, und immer zweifelnd arten sie am Ende in wirkliche Deisten aus. Andere nehmen die Seelenwanderung an; noch andere behaupten eine absolute Prädestination u. s. w. Alle diese geben sich den Namen Ortho- und Hetrodoxisten, und ihr gegenseitiger Haß geht soweit, daß, wenn sie nach Mekka wallfahrten, sie sich in eben so viele Banden theilen, als Sekten sind, und ihre Unverträglichkeit untereinander ist so groß, daß sie nicht einmal das Gebeth gemeinschaftlich verrichten wollen. Lassen wir's demnach hier bey der Einigkeit der Muhamedaner bewenden! es kömmt uns mehr auf die Einigkeit der Protestanten an. Ich behaupte, daß, wenn ihr alle einig und in den Meynungen einstimmig wäret, so wäre dieses mehr ein Spiel des Zufalls, als die Wirkung eurer Grundsätze. Ist nicht euer Hauptgrundsatz, der allen andern zur Basis dient, der: Jeder prüfe selbst? Nun weit entfernt, daß ein solcher Grundsatz Einigkeit hervorzubrin-

gen

gen im Stande wäre, wird er vielmehr eine natürliche Quelle des Zwistes. Dieß kann man von unserer Kirche nicht sagen. Vermög ihrer Konstitution und Lehre ist es unmöglich, daß Spaltungen in allem, was Glaubens-Artikel betrifft, entstehen können. Merke dir diese letztere Worte, mein Lieber! Glaubensartikel. In Rücksicht der Meynungen steht es einem jeden frey, anzunehmen, oder zu verwerfen, was ihm gut dünkt; allein sobald die Kirche diesen oder jenen Punkt zum Glaubensartikel, oder zum Glauben gehörig, erklärt hat, so unterwirft sich sogleich jeder wahre Katholik diesem Ausspruche, da er die Unfehlbarkeit der Kirche anerkennt. Weigert sich hingegen jemand hartnäckig, und will sich nicht unterwerfen, so trennt er sich dadurch von der Kirche; da er ihr Grundprincip verwirft, daß nämlich dieselbe der Grund und die Säule der Wahrheit sey. I. Timoth. 3. v. 15.

3tens Diese unzertrennbare Einigkeit im Glauben ist in der heiligen Schrift deutlich enthalten, und Jesus Christus legte sie als

den Grundstein des ganzen Gebäudes bey Errichtung seiner Kirche. Sie ist ein Leib, sagt der heil. Paulus an die Epheser (Cap. 4. v. 4. 5.) und wir erkennen nur einen Geist, welcher belebet, einen Herrn, einen Glauben, eine Taufe; d. h. unser Glaube soll nach dem Sinne unsers Herrn Jesu Christi Eins seyn. Da nun Jesus Christus Eins ist, folglich muß auch nothwendiger Weise und im strengsten Sinne unser Glaube Eins seyn. In dem Gebethe, welches unser Heiland an seinen Vater für jene thut, welche an ihn glauben, erbittet er für sie Glaubens-Einigkeit, und daß diese der Dreyeinigkeit gleichen möge — eine Einigkeit, welche er als ein Merkmal angiebt, an welchem die Welt auf eine untrügliche Weise erkennen soll, daß seine Sendung göttlich sey (Evang. Joh. c. 17. v. 20 et 21.). Ohne diese vollkommene Einigkeit im Glauben hätte ihn die Welt niemals für einen Gesandten Gottes halten können.

4tens Vielleicht bist du der Meynung, daß damals Jesus Christus um die Herzens-

ein-

einigkeit seiner Jünger flehte, und daß er diese gemeinsame durch Barmherzigkeit erzeugte und erhaltene Einigkeit für das auszeichnende Merkmal seiner Gesellschaft angiebt, ohne von der Einigkeit im Glauben die geringste Erwähnung zu thun; allein diese Erklärung selbst zeugt von der Nothwendigkeit der Glaubenseinigkeit, da die Barmherzigkeit durch nichts so sehr gehemmet wird, als durch Verschiedenheit der Religion, welches uns alle jene Verwirrungen und Kriege, von denen die Geschichte der verschiedenen Sekten angefüllet ist, bezeugen. Nur unsere Kirche allein besitzt diese Einigkeit; dieses ist eine unerschüttliche Wahrheit, und mehr bedarf es nicht, um jeden gegen die katholische Kirche nicht eingenommenen Geist zu überzeugen, daß sie die einzige, die wahre Braut Jesu Christi sey *).

5tens

*) Alle Kirchenväter stimmen über die Nothwendigkeit der Einigkeit des Glaubens in der Kirche Jesu Christi überein. Ihr glaubet mit uns, daß jenes heil. Männer waren, konnten sie sich daher wohl, da sie ein so kurzer Zeitraum von den Zeiten Jesu Christi und seiner Apostel trennten, in diesem Punkte irren?

5tens Außer dieser Einigkeit des Glaubens, und der Lehre haben wir noch drey untrügliche Kennzeichen der wahren Kirche, welche ihr mit uns anerkennet, nämlich die Heiligkeit, die Allgemeinheit und Apostolicität derselben. Prüfe nun, ob deine Sekten sich aller dieser vereinigten Kennzeichen rühmen können; ja, ob nur eine unter ihnen diese besitze? —

6tens Was dir in unserer Lehre am meisten auffällt, ist die Unfehlbarkeit der Kirche, welche wir anerkennen. Doch nach einer kurzen Beleuchtung wird dir dieser Satz nicht mehr so auffallend scheinen. Bemerke, liebster Bruder! ich bitte dich, daß wir die Unfehlbarkeit nicht im Pabste allein anerkennen, sondern in der allgemein-vereinigten Kirche; d. h. in der Vereinigung der Mehrheit der Bischöfe, sobald sie mit dem Pabste einstimmig sind. Giebt es auch einige Theologen, welche den Pabst, abgesondert vom Korps

der

Ich könnte das hier gesagte mit einer Menge von Texten belegen, wenn der Briefraum es mir gestattete.

der Bischöfe für unfehlbar halten, so kann man dieß nicht auf Rechnung der Kirche setzen, denn sie hat über diesen Punkt nichts entschieden.

Und um endlich die Lehre von der Unfehlbarkeit in ihrem vollen Lichte darzustellen, wollen wir einen Augenblick in jene Zeiten zurückkehren, wo Jesus Christus seinen Aposteln jede Wahrheit offenbarte, und diese, welche seine Nachfolger, und die Bewahrer jener geoffenbarten Wahrheiten seyn sollten, nebst der Priesterschaft, einsetzte. In allen Jahrhunderten, sobald eine neue Lehre erschien, erklärte dieses Korps der Bischöfen sogleich dieselbe als jenem Schatze nachtheilig, der ihrer Hut von Jesu Christo anvertraut war. So z. B. als Arius die Gottheit Jesu Christi läugnete, verdammte ihn die Kirche, indem sie zugleich erklärte, eine andere Lehre von ihrem göttlichen Bräutigam empfangen zu haben. Ein gleiches that sie gegen den Pelagius, und um auf eine unwiderlegbare Weise die Verderbheit unsers Ursprungs zu beweisen, stellte sie ihm den Gebrauch der

Taufe entgegen — einen Gebrauch, der so alt als die Kirche, und von Jesu Christo selbst eingesetzt ist.

Ihre Unfehlbarkeit besteht demnach in dem öffentlichen und immerwährenden Zeugniße, welches sie stets der Wahrheit ertheilte, von der sie die Bewahrerinn ist; denn die christliche Religion ist ein bekanntes Faktum oder eine Vereinigung, eine Folge mehrerer öffentlichen Handlungen; ist es nicht eine bekannte Thatsache, das Jesus Christus lebte, daß er so lehrte, solche Wunder bewirkte? die heil. Schrift von diesen und keinen andern Schriftstellern geschrieben worden ist u. s. w.?

Alles eben so viele Punkte, welche Thatsachen allgemein bekannte Thatsachen, ja solche sind, welche man weder auf eine andere Art erkennen, oder wissen kann, kurz: Thatsachen, welche nur durch Ohren- und Augen-Zeugen bewährt werden können. Die lehrende Kirche, d. i. die Mehrheit der Bischöfe mit dem Pabst an ihrer Spitze ist dieses fortgepflanzte Korps von Zeugen. Du kannst

die-

diesem demnach, lieber Bruder! wenigstens jene Art von Unfehlbarkeit, welche in der Gabe der genauesten Wiedererzählung von Thatsachen besteht, nicht abstreiten, da du ja dieselbe willig jeder bürgerlichen oder geistlichen Gesellschaft, ja oft einem einzelnen Individuum selbst zugestehest.

Wenn die Muhamedaner, welche aus mehrern Nationen bestehen, deren Interesse getheilt ist, allgemein einbekennen, daß sie in der und der Epoche Muhameds Lehre empfiengen, wäre wohl darinn der geringste gesunde Menschensinn, wenn man ein solch bekanntes Faktum bezweifeln wollte? Aus welchem Grunde wolltest du daher das einstimmige Zeugniß der katholischen Kirche, welches so verschiedene, in ihrem Interesse ganz entgegengesetzte, sich unter einander bekriegende Nationen geben, verwerfen? wenn alle Hirten der Kirche, wären sie auch nur so einig als die Muhamedaner, frey bekennen, daß sie diese und keine andere Lehre von Jesu Christo und seinen Aposteln empfangen haben, wenn sie einstimmig in der Auslegung

jedes Glaubensartikels sind, wenn alle behaupten, daß ihre Gesellschaft nie die geringste Veränderung erlitt; wolltest du da noch zweifeln? Wie könnte man überdem eine Veränderung auch nur ahnden?

7tens Denn zuerst giebt es, wie ich schon gesagt habe, ein stehendes Korps von Bischöfen, welche allen Neuerungen zuvorkommen, und sie entfernen. Zweytens gab es von jeher Täge, wo die Gläubigen sich versammelten, um aus dem Munde ihrer Lehrer die Erklärung der heil. Mysterien und von dem, was sie täglich in der Kirche üben sollten, zu hören. Zu allen Zeiten gab es, und giebt es noch Christen, welche sich fast täglich dem heil. Tische nähern; ist es vernünftig oder vorauszusetzen möglich, daß sie, da ihnen ihre Geistliche das, was Brod schien, darreichten, nicht sollten gefragt haben, ob dieß, was sie in diesem Sakramente empfiengen, Brod allein, oder der wahre Leib Jesu Christi sey? In allen Jahrhunderten mußten doch wohl die Christen wissen, was sie über diese so wichtige Materie zu glauben hätten, vor-

näm-

nämlich in jenen Zeiten, da sie sich mehr den Aposteln zu nähern Gelegenheit hatten, und die Hirten ihre Schaafe treuer unterwiesen. Wie auch immer ihr Glaube in diesem Punkte mag beschaffen gewesen, so muß er uns doch nur auf diese Art ohne die mindeste Abänderung überliefert worden seyn; denn wäre dieß der Fall nicht gewesen, so würde gewiß das zum Widerspruch stäts geneigte Volk bey einer so wichtigen Sache nicht geschwiegen haben.

Wenn du mir sagst, das Volk habe zwar geschrieen und gemurrt; sein Geschrey aber wäre nicht bis zu uns gedrungen; so antwort ich dir, daß nichts befremdender sey, als dieser Einwurf, da die gleichzeitigen Geschichtschreiber die kleinsten Streitigkeiten, welche in allen Zeitaltern der christlichen Zeitrechnung, (ich nehme selbst die sogenannten finstern Jahrhunderte nicht aus) entstanden waren, uns übertragen haben; wie hätten sie daher dergleichen Hauptbegebenheiten mit Stillschweigen übergehen können? Es ist demnach unglaublich, ja unmöglich, daß Abände-

derungen je in diesem Stücke statt gefunden hätten.

Ueberdem, welche Interesse hätte die Kirche bey dem Wechsel dieser Lehre haben können? Ist es wohl auch nur denkbar, daß so viele verschiedene Nationen, aus denen sie besteht, in einer solcher Hauptänderung übereingekommen wären? Was hätte z. B. die Bemühungen der Franzosen in dieser Hinsicht gefruchtet? Würden sich ihnen die Spanier nicht widersetzt haben? — Alle jene Nationen, welche die Kirche ausmachen, würden sie sich wohl je vereinigt haben, um einer Veränderung dieser Art beyzutreten? Würden nicht die Ketzer, welche sich von jeher bey allen Nationen befanden, diese Gelegenheit begierig ergriffen haben, um der Kirche eine solche Abweichung vorzuwerfen? Würden sie nicht allen Fleiß angewand haben, sie der Nachkommenschaft zu überliefern? Eine gleiche Schlußfolge läßt sich auch auf alle übrige Glaubensartikel anwenden.

Du siehst demnach, liebster Bruder! daß selbst der gesunde Menschenverstand uns nöthiget, daß Zeugniß der Kirche anzuerkennen, sobald sie nämlich diese oder jene Wahrheit aus dem Munde Jesu Christi und seiner Apostel erhalten, und sie in ihrer ursprünglichen Reinheit bewahrt zu haben erklärt. Sobald wir nun dieß ihr Zeugniß für richtig annehmen, so sind wir Katholiken, da jeder Christ die Wahrheit der Lehre von Jesu und seinen Aposteln anerkennt. Diese moralische Unfehlbarkeit, von der ich rede, und welche du der Kirche, so wie jeder andern großen und ausgebreiteten Gesellschaft zugestehen mußt, verwandelt sich in eine göttliche Unfehlbarkeit, der Verheißung Jesu Christi gemäß, welcher ihr ausdrücklich seine eigene Unveränderlichkeit zugesichert hat.

8tens Diese zweyte Unfehlbarkeit, weit vorzüglicher als die erste, da sie übernatürlich, und auf die göttliche Zusage gegründet ist, wird uns noch klärer, wenn wir die Worte Jesu Christ an seine Apostel erwägen: **Gehet und lehret! Ich bin bey euch bis**

an das Ende der Welt; d. h. lehrend mit euch. Folglich eine Kirche, welche von der Gegenwart Jesu Christi, während sie lehret, versichert ist, muß nothwendig unfehlbar seyn. Und diese Unfehlbarkeit findet sich unwidersprechlich den Aposteln zugesichert, denn sowohl auf diese als auf ihre Nachkommen zielen jene Worte des Erlösers: **bis an das Ende der Welt.** Wollte man sie auf das Jahrhundert der Apostel einschränken (usque ad Consumationem seculi *hujus*), so wäre nichts thörichter als dieß, da alle Apostel, den heil. Johannes ausgenommen, vor dem Ende des ersten Jahrhunderts der Kirche verstorben waren. Ueberdem versprach Jesus Christus seinen Jüngern, daß der **Geist der Wahrheit für immer bey ihnen verbleiben sollte.** (Evang. Joh. cap. 14. v. 16. 17.) d. h. bis zum Ende der Welt. Worte, welche deutlich, so wie die zuvor angeführten, die Nachfolger der Apostel angehen. Wenn sie demnach so den Geist der Wahrheit zum Führer haben, so können sie vereint mit ihrem Haupte; dem Nachfolger Petri, und des Vikars Jesu

Christi keine Irrthümer in Glaubenssachen lehren; sie sind folglich untrüglich.

9tens Ich stützte mich demnach auf die Vernunft und auf die hl. Schrift, nicht auf die fabelhaften Legenden meiner Kirche, wie du mich beschuldigst, als ich dir in meinem letztern Briefe sagte, der Pabst mit dem Mehrtheile der Bischöfe vereint, werde von dem Geiste der Wahrheit geleitet, um das zu entscheiden, was wir glauben sollen; denn dieser Grundsatz: der Pabst ist der Nachfolger des heil. Petrus, und die Bischöfe die der andern Apostel, ist eben sowohl eine Thatsache, als die, daß Ludwig der 16te der Thronfolger Ludwigs des Heiligen ist.

10tens Alles dieß von mir bisher angeführte beweiset klar die Unfehlbarkeit der Kirche. Unser Erlöser fügt noch eine neue Probe hinzu, wenn er sagt, daß derjenige, welcher seine Kirche höret, ihn selbst höre, und wenn er jedem katholischen Christen außer der Bedrohung, als ein Heide angesehen zu werden, ihr zu gehorsamen

gebiethet. Wird uns nun wohl Gott einer Kirche zu gehorchen anbefehlen, welche Irrthümer lehren könnte, und die uns dadurch einen ewigen Tod unvermeidlich zuführen würde? Wäre es alsdann nicht Gott selbst, welcher uns in Irrthümer und in den Tod, der eine nothwendige Folge davon seyn würde, stürzte? Weshalb stiftete Gott seine Kirche? Der heil. Paulus antwortet uns: deßhalb, **damit wir nicht sogleich von dem Winde jeder neuen Lehre umhergetrieben würden.** (An die Epheser. c. 4. v. 14.) Das heißt: damit wir nicht in stätem Zweifel und Ungewißheit über das, was wir zu glauben haben, leben möchten. Aber ihr Protestanten! könnt ihr je aus dem Zustande des Zweifels und der Ungewißheit kommen? Unmöglich! da ihr keine unfehlbare Authorität anerkennet, die euch vor Irthümern bewahren, und auf die ihr euern Glauben stützen könnet.

11tens Außer der heil. Schrift, welche das Gesetz ist, bedarf es nothwendig noch einer Authorität, um die unter den Christen wegen des Sinnes des Gesetzes entstehende

Strei-

Streitigkeiten zu schlichten. Wo eine solche Authorität nicht anerkannt ist, da kann es keine bestimmte Glaubensregel, noch unveränderliche Glaubensartikel geben. Die Menge eurer täglich mehr anwachsenden Sekten, und die am Ende alle in Socinianer und Deisten u. s. w. ausarten, ist ein unwiderlegbarer und zuverläßiger Beweis hievon — ein Beweis, von dem wir noch neuerdings ein sichtbares Beyspiel erlebt haben, da nämlich, als man jene Glaubensartikel, welche vor Alters von den Mitgliedern der englischen Kirche festgesetzt waren, wieder abänderte.

12tens Ich frage dich, mein lieber Freund! welchen Begriff machst du dir von einem Glaubensartikel? — Ist es nicht eine von Gott geoffenbarte, und auf seine Wahrhaftigkeit gegründete Lehre? Da nun die göttliche Wahrhaftigkeit unveränderlich ist, so müssen die Wahrheiten, welche von ihr hergeleitet werden, denselben Karakter an sich tragen; denn Himmel und Erde werden vergehen, nur das Wort Gottes wird unvergänglich bleiben. Es wäre demnach ab-

surd und gottlos zugleich, daran etwas ändern zu wollen; es hieße Gott Lügen strafen. Aus diesem schließe ich nun, daß euch ein unfehlbarer Richter nöthig sey.

13tens Wie könnt ihr euch aber überreden, die Bibel selbst sey ihr eigner Richter. Es ist das Gesetzbuch, ein stummes Werk; ein Buch, über welches täglich gestritten wird, folglich bedürfen wir eines sichtbaren Richters, welcher den Streitpunkt in der letzten Instanz entscheidet, und denjenigen anzeigt, welcher Wahrheit für sich hat. Nun aber kann die Bibel von allen diesem nichts thun; denn wollte man sich allein an sie halten, und nicht die Entscheidung der Kirche zu Hilfe nehmen, so würde man stäts folgenden Zweifeln bloß gestellt seyn. 1mo. Ist die Bibel wirklich ein kanonisches Buch, ein Werk des heil. Geistes? 2do. Ist sie ungestückelt und vollständig? Ein Zweifel, der um so mehr gegründet zu seyn scheinet, da es eine so unendliche Menge von Lese-Arten giebt. 3tio. Ist sie richtig übersetzt? und was am nöthigsten zu wissen ist, hat man wohl 4to. ihren rechten Sinn gefaßt? Wie kann ich mitten unter diesen Ungewiß-

heiten meinen Glauben stärken? Und doch soll dieser so fest und unerschütterlich in meiner Seele seyn, daß ich mich bereit finden soll, ihn den Martyrern gleich, mit meinem Blute zu versigeln? Ohne solchen Gesinnungen gehört man Jesu Christo nicht an, und verdient nicht den Namen eines Christen. Wir Katholiken sind für alle jene Unbestimmtheiten gesichert, da wir uns der Kirche unterwerfen, dessen Unfehlbarkeit wir anerkennen. - Was überdem die Nothwendigkeit einer solchen Unfehlbarkeit beweiset, ist, daß sie allen Menschen, den Großen wie den Kleinen gleich verständlich seyn muß. Ist nicht Jesus Christus, wie der heil. Paulus lehret, der Erlöser Aller? Trägt er nicht die zärtlichste Sorgfalt für unser aller Seligkeit? Künstler, Feldarbeiter u. s. w., kurz alle jene, welche für die Bedürfnisse der Gesellschaft arbeiten, haben sie wohl Zeit übrig, die Schrift zu studieren? Sind sie für jene ewige Streitigkeiten empfänglich, von denen sie euern Grundsätzen nach nicht enthoben werden können? — Ach! das längste Leben des weisesten Menschen würde nicht hinlänglich dazu

 seyn;

seyn; und zuletzt, da ihr behauptet, einem jeden stehe es frey, zu prüfen, so seh ich den Grund nicht ein, weßhalb ihr Geistliche bedürft.

14tens Nachdem einmal die Unfehlbarkeit der Kirche festgesetzt ist, so müssen alle Zweifel, welche ein Christ haben könnte, von selbst verschwinden, denn wenn es wahr ist, daß Jesus Christus nicht zugeben kann, daß seine Kirche mich hintergehet, so bin ich meiner Seits Gewissens halber verpflichtet, alle ihre Entscheidungen anzunehmen, selbst jene, welche meiner Vernunft unbegreiflich scheinen. Diese Unfehlbarkeit einmal bestimmt, so ist die erste Folgerung, welche man daraus ziehen kann, diese, daß die Kirche niemals Irrthümer, wie Luther und Calvin behaupten, gelehrt habe, eine Lehre, die sie nie ohne Gotteslästerung behaupten konnten. Das heißt, ohne nicht Jesum Christum der Unwahrheit zu beschuldigen, denn er sagte ausdrücklich: **Die Pforten der Hölle selbst werden meine Kirche nicht überwinden.** Hätte nun die Kirche geirrt, so hätten die

Pfor-

Pforten der Hölle gesiegt, und die Zusage Jesu Christi wär falsch. Die zweyte Folgerung ist die, daß jene, welche freywillig, und mit Sachkenntniß sich an jene vermeynte Reformatoren anschließen und ihre Lehren befolgen, zweifelsohne auf dem Wege der Verdammniß seyen; was könnten sie wohl auf folgendes Argument antworten? Zu den Zeiten Luthers und Calvins war entweder die römische Kirche die Kirche Jesu Christi, oder dieser Name gebührte einer andern Gesellschaft, oder die Kirche Jesu Christi bestand nicht mehr. Wenn die römische Kirche die Kirche Jesu Christi war, so konnte sich niemand von derselben trennen, ohne auf seine Seligkeit Verzicht zu thun, da keine Seligkeit für jene vorhanden ist, welche sich von Jesu Christo absondern. War es eine andere Gesellschaft, so mußte man sich unter der Strafe der Verdammung an sie anschließen; dieß aber hat weder Luther noch Calvin gethan. Hätte die Kirche Jesu Christi aufgehört, so wäre ja Jesus Christus ein Betrüger, denn er verhieß ihr ihre Fortdauer bis

ans Ende der Welt, troz allen Stürmen der Erde und der Hölle.

15tens Was ich dir von der Unfehlbarkeit der Kirche gesagt habe, wird zugleich dazu dienen, dir einen richtigen Begriff von dem, was wir Ueberlieferung (Tradition) nennen, zu geben; ein Wort, welches die Protestanten hassen, da sie sich die Sache, welche es andeuten soll, unrichtig vorstellen. Die Tradition ist nichts anders als das gemeine, einstimmige und beständige Zeugniß der Kirche aller Jahrhunderte in Rücksicht auf den von Jesu Christo geoffenbarten, und von seinen Aposteln gelehrten Wahrheiten.

16tens Um auf deine übrige Einwürfe zu antworten, so nehme ich zuerst jenen evangelischen Text: Nennet keinen Menschen, Vater! Wolltest du diesen Text nach dem buchstäblichen Sinne verstehen, so wär es ja selbst nicht einmal erlaubt, denjenigen so zu benennen, welchem wir nach Gott unser Daseyn zu verdanken haben. Jesus Christus spricht in dieser Stelle von seinem himmlischen

Va=

Vater, denn er setzt hinzu: **Euer Vater, der im Himmel ist, ist Eins**; d. h. Gott, der nach dem heil. Paulus der Stifter aller Vaterschaft ist. Will man eine andere Schlußfolge aus diesen Worten: Nennet niemanden Vater; ziehen, so kann es dünkt mich diese seyn: Verlasset nicht eure wahre Hirten, welche ich eingesetzt habe, um Neulingen zu folgen, welche sich zu Vätern und Stiftern eurer Sekte erheben.

17tens Wenn der heil. Geist sagt: **Wir herrschen nicht über euern Glauben**, so folgt gewiß aus diesen Worten noch nicht die Zugestehung der Prüfung der von ihm gegebenen Entscheidungen; noch viel weniger deren Verwerfung, denn er spricht sogar den Fluch gegen einen Engel aus, welcher sich erlauben würde, eine andere Lehre als die Seinige zu predigen (Ep. an die Galath. c. I. v. 8 et 9.). Wäre der heil. Paulus der protestantischen Lehre zugethan gewesen, so würde er wohl eine ganz andere Sprache geführt haben: er würde gesagt haben: wenn euch irgend wer eine andere Lehre als die

mei-

meinige verkündiget, so prüfet sie ohne Vorurtheil; scheinet sie euch wahrhaftiger als die meinige, wohl! so nehmet jene an, und verwerft diese. Aber so mit nichten! Er erklärt vielmehr, daß man sie unbedingt, bloß aus dem einzigen Grunde, weil sie von der Seinigen abwiche, verwerfen müsse. Ist es möglich, eine höhere Oberherschaft, oder wenn du willst, eine ausgebreitetere Gewalt über die Gewissen auszuüben? Folgendes ist demnach der wahre Sinn des Apostels in dieser Stelle: Ob wir gleich einen völligen Gehorsam von euch verlangen, so wollen wir euch doch keineswegs Zwang anthun, da wir nur die Werkzeuge und Organe, durch welche Gott über euer Gewissen gebiethet, sind. Dieß heißt auch wirklich keine Herrschaft ausüben; ist es demnach der Wille der Kirche, daß wir ihre Entscheidungen annehmen sollen, so ists nicht sie, welche herrschet, sondern Jesus Christus, in dessen Namen sie handelt. Jede Macht, welche ihre ausübende Gewalt von gesetzmäßigen Obern erhalten hat, herrschet nicht, so lang sie nicht tyranisch ist; sie regiert vielmehr. Gleiche

Be-

Beschaffenheit hat es mit der Kirche; weit entfernt, ihre Gewalt als Tyrannin zu gebrauchen, benimmt sie sich vielmehr wie eine zärtliche Mutter gegen ihre Kinder; sie sorget für ihre gemeinsame und wahre Bedürfnisse, richtet ihre Gesetze nach diesen ein, und straft nie eher, als bevor sie alle sanftere Mittel vergeblich angewendet hat.

18tens Was die Bereer anbelangt, von denen du in deinem Schreiben Erwähnung thust, so gab es deren damals noch keine in der Kirche; allen, die sich in diesem Falle befinden, erlauben wir nicht allein zu prüfen, wir ermahnen sie selbst dazu, muntern sie auf, beschwören sie darum. Haben sie aber alsdann einmal die Unfehlbarkeit der Kirche anerkannt, sind sie in ihrem Schoose aufgenommen, glauben sie an ihre Lehren, dann ist auch jede Prüfung die aus einen wirklichen Zweifel entstehet, ein Verbrechen; die Kirche verbiethet diese Klügeleyen, und kann sie nie gestatten. Und dieß ist ein weisheitsvolles Benehmen; denn einmal die Untrüglichkeit der Kirche anerkannt, so ist jeder

Zwei=

Zweifel, der die Folge der Prüfung ist, eine Absurdität; und man fällt dadurch in einen Widerspruch mit sich selbst. Dieser dein Einwurf rührt vorzüglich daher, weil du noch dem Vorurtheile deiner Sekte meynest, daß wir die Bibel verborgen halten, damit sie nicht in die Hände des gemeinen Mannes gerathe. Nichts aber ist fälschlicher und lächerlicher als diese Beschuldigung. Wir glauben zwar, daß es niemanden erlaubt sey, die Bibel anders auszulegen, als sie die Kirche selbst erklärt, und wir sind im Gewissen verbunden, der Auslegung der Kirche zu folgen; dieß aber heißt noch nicht die Bibel vorenthalten. Heischen denn die Rechtsgelehrten, daß das Studium der Gesetze verbothen werde, da man verpflichtet ist, sie nach dem herrschenden Geiste des Staats zu erklären? Ist es ein wahres Verboth, wenn eine Mutter ihren Kindern den willkührlichen Gebrauch des Messers nicht gestattet, da sie selbe das Messer auf eine bessere Art, um sich nicht zu verletzen, zu gebrauchen lehrt?

19tens Um dir die Nothwendigkeit einer höchsten festgesetzten Authorität, um die unter den Christen entstehenden Streitigkeiten zu schlichten, zu beweisen, hab ich dir dargethan, daß es nie in der Welt eine Regierung ohne ein höchstes Tribunal gegeben habe, welches Endurtheile giebt, und von welchem aus man nicht weiter appelliren konnte. Du gestehest mir zu, daß dieß in der bürgerlichen Regierung nöthig sey, um der Gesetzlosigkeit und Unordnung vorzubeugen: allein du fügst hinzu, es fände kein Vergleich zwischen einer weltlich- und geistlichen Regierung statt. Ich hätte wohl gewünscht, du hättest mir einen solchen Unterschied genannt, ich sehe keinen. Beyde Arten von Regierungen bestehen aus Menschen, d. h. aus Wesen, welche entweder von der Vernunft, oder von Leidenschaften beherrscht werden.

Man muß daher die Menschen nehmen, so wie sie sind, denn nach einer eingebildeten Ordnung der Dinge Schlüße zu ziehen, wäre fehlerhaft. Beobachtet man nun die konstituirten Gesellschaften, und den Geist der

Menschen, so wird man finden, daß es keine andere Mittel, jene zu bilden giebt, als Gewalt und Gehorsam, Gesetz und Unterwürfigkeit. Dieß sind die Schwungfedern, welche unumgänglich nothwendig sind, um den ganzen Körper zu regieren. Nimm sie hinweg, und es wird weder Einigkeit, Zusammenhang, noch Uebereinstimmung mehr vorhanden seyn; sondern ein jedes wird nach seinem Gutdünken handeln, und alle Individuen werden eben soviel abgesonderte Glieder eines Körpers seyn. Wahr ist es; die geistlichen Gesetze sind von den weltlichen in dem Sinne unterschieden, daß die einen auf die geistige Beherrschung, oder die Herrschaft über die Seelen, und die andern auf die weltliche Regierung, oder äußere Polizey sich beziehen. Die erste belegt die Uebertretter mit geistlichen, die andere mit körperlichen Strafen; der Zweck beyder Societäten ist aber sehr verschieden. Die eine hat das körperliche Wohlseyn, die andere das Seelenheil zum Ziele; nichts destoweniger sind beyde sichtbar, werden von lebenden, mit einander im Verkehr stehenden Menschen gebildet.

Eine neue Kirche, ohne neue Gesetze, für die Seelen oder Geister errichten zu wollen, wäre demnach eben so baarer Unsinn, als einen Staat ohne Gesetze für die Körper zu bilden; und diese Wahrheit ist so gewiß, daß es nie jemals weder bey uns, noch anderswo ein geistliches Korps ohne eine gewiße Art eines auf die Seelen auszuübenden Gesetzes gegeben hat. Warum wollen wir daher die geistliche Societät tadeln, welche uns anhält, unsern Geist den Lehren und Entscheidungen der Kirche zu unterwerfen?

20tens Du sagst, wir wären schuldig Gott allein Rechenschaft von unserm Glauben abzulegen, und meynest alle übrige Religionen führten zur Seligkeit. Dieser Satz ist eine nothwendige Folge der protestantischen Grundsätze. Erlaubten es mir die Gränzen eines Briefes, so wollte ich dir die Folgen jener auffallenden Lehre weitläufig auseinander setzen. Es würde mir ein leichtes seyn, dir zu beweisen, daß diese Lehre nicht allein allen christlichen Sekten die Thore öffnet, sondern auch geradezu zum Muhamedanismus,

Deis-

Deismus, und Atheismus führe; d. h. dieser Grundsatz ist allein schon hinreichend, die vom Sohne Gottes gestiftete, und mit seinem Blute besiegelte Religion völlig über den Haufen zu werfen. Ist es nur denkbar, daß Jesus Christus vom Himmel herabgekommen sey, um ein so verderbliches Gebäude als jenes nach deiner Meynung zu errichten? Eine Religion zu stiften, welche ein schändliches Gemisch aller Sekten wäre? — Wäre ein solches Werk wohl der höchsten Weisheit würdig? Welches System wäre jenes, welches allen Aposteln, ihren Nachfolgern und allen denen, welche ihr Blut so wie jene für den Glauben vergossen haben, beschuldigte, die auffallendste und unbegreiflichste aller Thorheiten begangen, den Tod selbst gelitten zu haben, um eine nichtsnutzige Religion zu vertheidigen, ohne welcher jeder dennoch selig werden könnte? Genügt nicht auch nur das flüchtigste Nachdenken über dieß unerhörte und gottlose System, einen jeden Christen, der nur noch die geringste Anhängigkeit an seinen Erlöser, und an dessen Evangelium hat, ge-

nügt

nützt es nicht, frage ich, einen jeden mit Abscheu zu erfüllen?

Erwäge ja genau, mein liebster Freund! was ich dir hier vorgestellt habe; sieh den fürchterlichen Abgrund vor dir, in welchen du zu stürzen Gefahr läufst, und der eine nothwendige Folge der protestantischen Grundsätze ist! Zittre vor Furcht, von diesem Abgrunde in einen noch tiefern zu fallen, aus welchem du wohl nie wieder herauskommen möchtest!

21tens Solltest du diesen Brief einigen von deinen Geistlichen mittheilen, welches ich von ganzem Herzen wünsche, so laß dich nicht mit allgemeinen Antworten abfertigen; nein! Zeichne sie mit deinen eignen Einwürfen auf, und wenn du dann recht genau darüber wirst nachgedacht haben, so vergleiche sie mit dem, was du hier gelesen hast; in jenen Grundsätzen und Folgerungen, welche ich dir aufgestellt habe, wirst du die bündigsten Antworten, die beruhigendsten Auflösungeu für jeden Menschen, welcher mit Ehrlichkeit in seinen

Un=

Untersuchungen zu Werke geht, enthalten finden. Jemehr du die Bibel lesen und studieren wirst, jemehr wirst du die Uebereinstimmung der Wahrheit unserer Grundsätze einer Seits, auf der andern Seite die Seichtheit, den Mangel an Zusammenhang und den Widerspuch eurer Geistlichen erkennen. Was ich noch wünschte, liebster Bruder! wäre dieß, daß du mit diesen letztern sprächest, und ihnen meine Grundsätze, ohne sie zu erbittern, oder wider mich aufzubringen, mittheiltest. Warum ist es mir nicht erlaubt, dieß selbst zu thun? Wie bald sollten sie nicht inne werden, daß es weder Leidenschaft, noch Partheygeist, sondern allein Wirkung der Wahrheit und des Lichts des Glaubens ist, mit welchem es dem Herrn mich zu erleuchten gefallen hat, welcher mich leitet?

22tens Wann du nun von den Wahrheiten der katholischen Religion durch meine dir gemachte Darstellung überzeugt bist, o dann, mein liebster, theuerster Bruder! erröthe nicht, sie öffentlich zu bekennen; es ist den edeln Seelen eigen, ihre Irrthümer zu erken-

kennen, und sie zu widerrufen; zudem sind es weniger deine Irrthümer, als vielmehr die deiner Erziehung; du müßtest denn, nachdem du den Fehler und das Gift erkannt hast, noch eine freywillige Anhänglichkeit zu ihnen tragen, der Wahrheit noch einen starrsinnigen Widerstand thun, in welchem Falle dein Irrthum sich in einen dir eigenen, persönlichen verwandeln würde.

Erinnere dich hier der Worte Jesu Christi, wenn er sagt: **diejenigen, welche mich nicht vor den Menschen erkannt haben, die werde ich auch wieder in Gegenwart aller versammelten Nationen, verkennen.**

23tens Hier, mein liebster Bruder! stellet sich meinem Geiste eine Betrachtung dar, welche mir ein starker Beweis zum Vortheil unserer Religion zu seyn scheint. Diese Religion ist die einzige wahre, die einzige göttliche, welche allein ächte heroische Opfer, die die gewöhnlichen Kräfte der Natur übersteigen, hervorbringt. Du kannst nicht läugnen, wann ich behaupte, daß die katholische Religion in

dieser Hinsicht mehrere Beyspiele aufzeigt, die ich vergebens in jeder protestantischen Gesellschaft aufsuchen würde; ich habe oft gesehen, und sehe noch täglich, daß Personen vom höchsten Stande, vom ersten Range in der Welt, Frauen von der zärtlichsten und schwächlichsten Leibesbeschaffenheit, auf die Vergnügungen, Reichthümer und Ehren der Welt verzicht thaten, um Kranken oder Sterbenden in den Hospitälern, d. h. mitten unter ansteckenden Krankheiten beyzustehen; daß andere die strengste Buße in der kleinsten Celle eines Klosters thaten. Unter dieser letztern Zahl hat die Prinzeßinn Louise, Baase des Königs von Frankreich, und geliebte Tochter Ludwigs des 15ten, den ersten Rang. Man sah sie von dem glänzendsten Hofe in Europa Abschied nehmen, sich in der Blüthe ihrer Jahre in der Verborgenheit eines Karmeliterklosters begraben, wo sie die strengsten Regeln befolgte, um ihren Schwestern, den übrigen Nonnen, gleich zu seyn. Man sah sie die niedrigsten Arbeiten, als: die Reinigung des Hauses, das Putzen des Kuchengeschirres u.s.w. verrichten. Dieß alles that sie, um das demü-

müthige Leben ihres göttlichen Jesu zu ehren, der, als er der oberste Gebiether der Welt war, die Gestalt eines Knechtes annahm, und bis zum Tode, ja zum Tode des Kreuzes gehorsamte. Sie hat mich selbst versichert, daß sie mitten unter den Herrlichkeiten und Freuden dieser Welt nie so reine Vergnügungen genossen hätte, als sie itzt in der Armuth, der Buße, dem Gehorsam und der Erniedrigung des Klosters genieße.

24tens Ich kann diesen meinen Brief nicht schliessen, ohne nicht noch ein Wort über die Katholicität, das heist: über die Allgemeinheit der Kirche hinzuzufügen. Ihr erkennet mit uns dieses Kennzeichen in dem apostolischen Glaubensbekenntniß, und es ist deutlich in der Bibel ausgedrückt (Genes. c. 18 & 22. Ps. 2 & 7. Apostelgesch. 1. v. 8.) Diese Allgemeinheit gebührt gewiß keiner andern Kirche, als der unsrigen; sie ist so ausgebreitet und sichtbar in allen bekannten Theilen der Welt, daß sie demjenigen gewiß nicht verborgen bleiben kann, welcher die Wahrheit aufrichtig suchen und erkennen will. Sie hat

eine ansehnliche Anzahl von Bischöfen und Missionarien in Ostindien; man zählt Millionen von Christen in China, und selbst in dem Inneren des kaiserlichen Pallasts in Pecking besitzen wir eine geräumige Kirche. Diese Thatsachen läugnen, oder bestreiten wollen, wäre der höchste Grad von Thorheit, da sie weltkündig sind. Jedermann kennt das Pariser Seminar *), welches zur Bildung, und zum Unterhalt fremder Missionarien bestimmt ist; und jenes in Rom, welches den Namen de Propaganda fide führt, in welchem ich eine große Menge junger Leute von allen Nationen angetroffen habe; die, nachdem sie die Weihe empfangen hatten, in ihr Vaterland zurück geschickt wurden, um dort ihren Aeltern und Landsleuten das Evangelium zu predigen. Itzt befindet sich hier in Paris der Sohn des Königs von Cochinchina, welcher durch einen Missions-Bischof, der in eben genanntem Seminar erzogen ward, hieher begleitet worden ist.

Ueber-

*) Der Verfaßer spricht hier von den Zeiten vor jener unglücklichen Revolution, die alles übern Haufen geworfen, folglich auch jene wohlthätige Anstalt zerstöret hat. A. d. U.

Ueberdieß alles laß ich dich nun vor dem Herrn mit jener Reinigkeit des Herzens, die nicht betrügen, oder sich selbst täuschen will, nachdenken.

25tens O warum, mein theuerster Bruder! ist es mir nicht möglich, dir alle Gefühle auszudrücken, welche ich in meinem Innern empfinde, seitdem die Hand des Herrn mich gewürdigt hat, mich von dem Wege abzuziehen, auf welchen das Verhängniß unserer Geburt und Erziehung uns beyde gesetzt hatte. Ich kann dich fernerhin auf demselben nicht wandeln sehen, ohne mit Schaudern zu bedenken, daß, wenn wir in der Religion von einander getrennt bleiben, einer von uns beyden nothwendig für die Ewigkeit verloren gehen werde. Vergleich ich den Text des heil. Paulus: Ein Glaube, mit jenem desselben Apostels: Ohne dem Glauben ist es unmöglich Gott zu gefallen, und daher sich zu retten, so empfind' ich im voraus den heftigsten Schmerz über diese ewige uns bevorstehende Trennung, wenn nicht der eine oder der andere von uns seine Religion verändert, denn nur einer wandelt auf der richtigen Bahn,

da unser itziger Glaube sich völlig entgegen ist. Bin ich der Irrende, so eile du mir zu Hilfe; was könnte dir denn wohl in dieser Welt nach deiner Seligkeit theurer seyn, als das Heil deines Bruders, den du liebst, und der dich über jeden Ausdruck wieder liebt? Bist du aber auf dem Wege des Irrthums, so versage mir nicht die Freude und den Trost, dir dadurch den wichtigsten Dienst zu leisten, daß ich dich im Namen der wahren Braut unsers Erlösers, der allein die Macht zusteht, die Auserwählten Gottes zu mehren, und sie auf die Strasse der Wahrheit zu führen, zurückrufe. Sind wir alsdann beyde in den Armen dieser zärtlichen Mutter, so wollen wir Gott vereint bitten, daß er denjenigen, dem wir das Leben zu verdanken haben, auch zu sich lenke, d. h. wir wollen allen unsern Eifer zusammennehmen, um in einem gewissen Sinne die Väter unsers Vaters zu werden; wir wollen ihm ein viel kostbareres Gut verschaffen, als das, welches wir ihm zu verdanken haben; dieß ist, mein theuerster Freund und Bruder! was ich von der Barmherzigkeit Gottes durch Jesum Christum am

sehnlichsten zu erreichen wünsche. Denke über diese wichtige Angelegenheit so nach, wie du in deiner Todesstunde darüber nachdenken würdest. Ich bitte, ich beschwöre dich hierum; gieb deinem Bruder diese einzige Freundschaftsprobe, der nur für dich, für seinen theuren Vater und seine liebe Landsleute lebt. Ich umarme dich mit aller Zärtlichkeit des Herzens, welches ganz das Deinige ist

Zu Paris den 1ten May 1787.
im Seminar zu St. Sulpice.

Thayer.

An den
Herrn Nathanael Thayer,
zu Boston.

Brief

Brief eines jungen neubekehrten Frauenzimmers aus London.

Anzeige.

Dieser Brief ist an den Hrn. Thayer gerichtet. Die Briefstellerinn war ein junges Frauenzimmer, welche das Glück hatte, den Protestantismus in seine Hände in London abzuschwören, und welcher er die erste Kommunion reichte. Da dieß Schreiben ein Zeugniß jener reinen Freuden ist, welche die im Schoose der Kirche Jesu Christi mit wahrer Herzenseinfalt tretenden empfinden, so hat man dasselbe zu Paris bekannt gemacht, so wie es schon zu London bekannt war. Möchte es doch auf den protestantischen Leser einen wohlthätigen Eindruck machen, oder ihn wenigstens bewegen, die Wahrhaftig= und Glaubwürdigkeit einer Religion zu prüfen, die fähig ist, ihren Bekennern so heroische Gefühle, so herzliche Tröstungen einzuflößen.

Mein Herr!

Ich eile sowohl zu Ihrer als meiner Zufriedenheit Ihnen von dem Zustande meines Ge=

Gemüthes Rechenschaft zu geben. Ich bin dieß meiner lebhaften Dankbarkeit für Ihre Güte schuldig. O diese wird lebenslänglich, ja so dauernd seyn als die Gnaden, deren mich Gott würdigte, und von denen Sie das wirkende Mittel waren, mir bleiben werden.

Vor meiner Abschwörung beängstigten tausend quälende Gedanken meinen Geist. Ach! sprach ich oft zu mir selbst: vielleicht wird eine nachfolgende Reue mich meiner Eilfertigkeit wegen, mit welcher ich den wichtigsten Schritt meines Lebens thue, strafen. Dieser und ähnliche Gedanken, welche dazumal mein Herz folterten, waren in der Wirklichkeit nichts weiter als Schreckbilder des bösen Feindes. Ich erkenne dieses deutlich in diesem Augenblick, nachdem sich jener innere Kampf gelegt hat, eine sanfte Stille auf das tobende Ungewitter gefolgt ist, und Gottes Friede in meiner Seele herrschet. Ich benutzte diese glückliche Veränderung, um mich meinem Nachdenken über die Barmherzigkeit des Herrn zu überlassen, welcher

mich

mich im Schoose seiner Kirche aufgenommen zu werden würdigte, während daß seine Gerechtigkeit tausend arme Seelen, welche vielleicht dieses Glückes würdiger gewesen wären als ich, unter Verführungen und im Finstern wandeln läßt.

Die Erkenntniß der Wahrheit ist nicht die einzige Wohlthat, welche mir die Vorsicht hat wiederfahren lassen; denn da ich itzt ein Glied der katholischen Kirche bin, hab ich zugleich Anspruch auf alle Schätze der Gemeinschaft der Heiligen, und Gott drückte das Siegel auf diese Gnade dadurch, daß er sich mir in dem heiligsten Abendmahle dahingab. Hier, mein Herr! kann meine Seele nur im Stillen nachdenken, und in Bewunderung der großen Liebe Gottes nur fühlen, und schweigen; nein! es ist weder die Zunge fähig, mit Worten auszudrücken, noch die Feder stark genug, um die lebhaften Freuden, von denen mein Herz damals, als ich zum erstenmal dieß heilige Sakrament genoß, überfloß, zu schildern. Je mehr ich mein Glück erwäge, je mehr find ich mich bewogen,

gen, im Stillen anzubethen, und zu verehren.

Welche Gnadenhandlung kann wohl mit jener Gunst verglichen werden, die alle Schäze des Himmels in sich schließt? Mehr als einmal überließ ich mich sonst der Macht meiner Einbildungskraft, um zu versuchen, meine Seele mit einigen tröstenden Ideen von Jesu Christo in dem Augenblicke der Vereinigung mit ihm zu erfüllen: allein ach! wie weit blieben diese hinter der Wirklichkeit zurück — zurück von dem, was ich empfinde, nachdem ich zum wahren Genuße des heiligen Geheimnisses zugelassen bin. Ja, hätt' ich auch während meines ganzen künftigen Lebens alle Verfolgungsarten für den Glauben zu erdulden, so wären diese Augenblicke schon hinreichend mich zu entschädigen — Ja sie wären mehr werth, als ich je leiden könnte.

Warum steht es nicht in meiner Macht den Protestanten die Entbehrung recht anschaulich zu machen, zu welcher sie sich selbst verurtheilen, so lang sie von der katholischen

Kirche abgesondert bleiben! Ach könnten sie nur einmal die den ächten Katholiken zu theil werdenden Segnungen theilhaftig werden! Gewiß! sie würden keinen Augenblick bey sich anstehen, alles um Jesu Christi willen zu verlassen. Ich selbst wundere mich in diesem Augenblick über mich, wie ich bisher mein Glück so lang hab aufschieben können. Ich suchte unter den Geschöpfen das zu erlangen, was allein Gott, der Schöpfer geben kann.

Ich muß mir Gewalt anthun, um alles das in meinem Innern zu verschließen, was die Gnade in mir zu meinem Glücke wirket. Ich seufze nach jenem Augenblicke, wo ich meine Glaubensveränderung werde öffentlich bekannt machen können, damit meine Freunde in mir ein lebenden Beweis der Vortreflichkeit der katholischen Religion sehen, und sich überzeugen, daß jene Tröstungen, welche ich nun genieße, nicht aus Wahn, oder einem abergläubischen Gottes-Dienste entspringen. Gebiethet mir die Klugheit, dieses Glück itzt noch im Stillen zu genießen, so leg ich wenigstens durch mein Gewissen und die göttliche

Gnade

Gnade gestärkt, das feyerlichste Gelübde, dessen ich zu thun fähig bin, ab, eher nämlich auf meine Freunde, meine Familie, und auf allen irrdischen Vortheil Verzicht zu thun, als eine Religion zu verlassen, und mich von denen Grundsätzen zu entfernen, die ich itzt zu bekennen das Glück habe.

Ich sehe mich auf eine besondere Art und mit Anwendung aller meiner Kräfte als verpflichtet an, die ewigen Wahrheiten, welche ich erlernt habe, zu vertheidigen und bekannt zu machen. Ich würde mich vollkommen glücklich schätzen, wenn ich mich je in einer so glücklichen Lage befände, um meine Herzensdankbarkeit gegen Gott durch meinen brennenden Eifer, auch andern die großen Güter, welche er mir zugetheilet hat, zu verschaffen, öffentlich an Tag legen zu können.

Ich habe mich endlich mit einem gleichen Vertrauen dem Dienste der heil. Mutter Gottes in der Absicht gewidmet, um durch meinen Eifer alle diejenigen Jahre zu ersetzen, welche ich durch die Vorenthaltung der ihr

gebührenden Verehrung verloren habe. — Meine Anhängigkeit zur Mutter Gottes gründet sich auf die Ueberzeugung ihrer Vielvermögenheit über das Herz ihres anbethungswürdigsten Sohnes, und auf die Wirksamkeit ihrer Fürbitte bey Gott zu Gunsten derer, denen sie dieselbe zugesteht.

Ich habe die Ehre zu seyn u. s. w.

Den 16ten August 1787.

Nach-

Nachricht
an das lesende Publikum.

Sollte, wie ich fast zu vermuthen wage, die Uebersetzung dieser äußerst interessanten Bekehrungsgeschichte bey dem denkenden und frommen Publikum eine angenehme Aufnahme finden, so verspreche ich in Kurzem dieser noch drey andere Bekehrungsgeschichten, welche minder lang als diese, und folglich eine zweyte Abtheilung machen würden, folgen zu lassen. Diese letztere werden nicht weniger anziehend, unterhaltend und lehrreich seyn. Eine unter ihnen wird die Bekehrung der Mistriß Pitt, einer nahen Anverwandtinn des heute so berühmten Großbrittanischen Ministers enthalten; alle zeichnen sich durch ihre Schreib-Art sowohl, als durch die Vortreflichkeit ihrer Grundsätze aus.

Gebe doch die göttliche Vorsicht, daß dergleichen Schriften, die gleichsam ein Gegengift gegen den zu unsern Zeiten so gewal-

tig einreißenden Skepticismus und Indifferentismus sind, recht viele Leser fänden — solche Leser fänden, welche mit einem richtigen Willen zugleich Kenntniß und Liebe zum Guten und zur Wahrheit verbänden! Dann würde bald die Kirche Jesu Christi über jede Anfechtung der Neuerer triumphiren: dann würde unsere göttliche Religion gleich einem schönen Baume von neuem wieder grünen, blühen, und reiche Früchte auf Erden tragen!

Der Uebersetzer.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Thayer, John

Bekehrungsgeschichte eines Amerikaners Herr Thayer genannt, eines vormals protestantischen Geistlichen

München 1797

Polem. 2688 c
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10776822-9
VD18 14735636-001